

# Riesfaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 86.

Montag, 15. April 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Preis 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnementen werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Abgabebetages bis vormittags 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Zeilenbreite 43 mm breite Schriftgröße 18 Pfg. (Zehlfachpreis 12 Pfg.) Zeitendauer und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schmel in Riesa.

## Diphtherie-Sera mit den Kontrollnummern:

1143 bis 1167 aus den Höchster Farbwerken,  
230 bis 241 aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt,  
173 bis 181 aus dem Serumlaboratorium Ruete-Gnoch in Hamburg,  
232 aus der Fabrik vormals G. Schering in Berlin

sind, soweit sie nicht bereits früher wegen Abschwächung od. eingesenen sind, vom 1. April ds. Js. ab wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer zur Einziehung bestimmt worden.  
Dresden, am 14. April 1912.

Ministerium des Innern, II. Abteilung. 490 a II M 2668

## Wegen Reinigung der Gehäusesräume werden

Freitag und Sonnabend, den 19. und 20. April dieses Jahres, bei der unterzeichneten Behörde nur dringliche Angelegenheiten erledigt.  
Großenhain, den 13. April 1912.

90 a A. Königl. Amtshauptmannschaft.

Im Konturvertrahen über den Nachlaß des verstorbenen Fleischermeisters und Schankwirts Anton Julius Kolbe in Mehlthener wird auf Antrag des Konturverwalters zur Beschlußfassung über Veräußerung des Nachlaßgrundstücks, Blatt 36 des Grundbuchs für Mehlthener, und Ueberlassung des gesamten Nachlasses an den Fleischer Clemens Oskar Kolbe, eine Gläubigerversammlung einberufen.

Termin hierzu wird auf den  
30. April 1912, vormittags 10 Uhr

anberaumt.

Riesa, den 15. April 1912.

Königliches Amtsgericht.

## Das unterzeichnete Amtsgericht hat

Herrn Ernst Richard Goldbach, Wirtschaftsbefitzer in Zschaiten als Ortsrichter für diesen Ort in Pflicht genommen.  
Riesa, den 13. April 1912.

Königliches Amtsgericht.

## Einweihung der neuen „Carola-Schule“.

Die Einweihung der neuen Carola-Schule fand heute vormittags 11 Uhr unter starker Beteiligung statt. Erschienen waren u. a. Vertreter der kaiserlichen und königlichen Behörden, der Garnison und der Geistlichkeit, ferner die Mitglieder der städtischen Kollegien, das Lehrerkollegium der Mädchenschule und Abordnungen der Lehrerkollegien des Realprogymnasiums und der Knabenschule. Außerdem wohnten die Schülerinnen der höheren und mittleren Mädchenschule vom 5. Jahrgang an und die beiden letzten Jahrgänge der einfachen Mädchenschule der Fester bei. Die Bedeutung des heutigen Tages für unsere Stadt fand in der überaus zahlreichen Beteiligung, die der Fester auch aus den Kreisen der Einwohnerschaft zuteil wurde, sichtbaren Ausdruck.

Die Weihesfeier fand in der Turnhalle des neuen Schulgebäudes statt und wurde eingeleitet mit dem Vortrag des weihenollen Vorspiels „Parasol“ von H. Wagner. Nachdem sodann der gemeinsame Gesang „Wir haben dieses Haus gebaut“ verklingen war, sprach Herr Pfarrer Friedrich ein von Herzen kommendes und zu Herzen gehendes Gebet. Schülerinnen sangen hierauf den dreistimmigen Chor: „Herr, deine Güte reicht so weit“ von E. Grell, worauf die

Uebergabe des neuen Schulgebäudes an die Schule durch Herrn Bürgermeister Dr. Scheider erfolgte, der hierbei folgende Ansprache hielt:

Meine hochgeehrten Damen und Herren!  
Liebe Kinder!

Aus der Hand des bewährten und kundigen Baukünstlers habe ich heute diese schöne neue Schule, deren Turn- und Festraum uns jetzt birgt, übergeben. Nun schiden wir uns an, ihr in dieser feierlichen Stunde die feierliche Weihe zu geben. Gewiß ein wichtiger Augenblick, der in der Geschichte unseres Schulwesens einen bedeutungsvollen Abschnitt bezeichnet, der uns einem um unserer Jugend willen seit Jahren ersehnten Ziele glücklich zuführt hat.

In dieser ebenso ernten wie freudvollen Stunde sei mein Erstes ein herzlich Willkommenruf, den ich Ihnen allen entgegenrufe, die Sie hierher gekommen sind, um mit uns die Freude über das glücklich vollbrachte Werk zu teilen, um durch Ihre Erscheinen zu bekunden, wie herzlich Sie Anteil nehmen an den Geschicken unserer Volksschule. Insbesondere gerichte es mir zur hohen Ehre und Freude, namens der Schulgemeinde Riesa die so zahlreich erschienenen Herren Vertreter kaiserlicher und königlicher, kirchlicher und weltlicher, militärischer und ziviler Behörden und Kor-

porationen in unserer Mitte begrüßen zu können. Ist uns doch Ihr Erscheinen, meine hochverehrten Herren, ein Beweis dafür, wie gute Beziehungen zwischen den von Ihnen vertretenen Behörden und unserer Stadt- und Schulverwaltung bestehen und auch in Zukunft gepflegt werden sollen. Lassen Sie mich deshalb Ihnen allen wärmsten Dank zum Ausdruck bringen.

Der Augenblick, in welchem man ein großes Bauwerk seiner Bestimmung übergibt, rechtfertigt es gewiß, noch einmal flüchtig zurückzuschauen auf die Geschichte des Baues. Wollen Sie dies deshalb heute auch mit mir geteilt:

Der erste Anstoß zur Ausführung des heute zu weihenden Schulneubaus ist bereits im Jahre 1904 durch ein Gutachten des Kgl. Bezirksrates gegeben worden, welches es als auf die Dauer unzulässig bezeichnete, die sämtlichen Lehrzimmer des Hinterhauses der Schule am Albertplatz als solche zu benutzen. Durch dieses Gutachten wurden für diese Lehrzimmer teils durchgreifende Änderungen, teils ihre gänzliche Außerbetriebung gefordert. Zur Abhilfe der gerügten Mängel wurden fr. Zt. die ohne einen Neubau möglichen Maßnahmen getroffen, im Uebrigen mußte nachdrücklich die gegebene Anregung bilatorische Verhandlung sich gelassen lassen, weil ja nicht ohne Weiteres Ersatz für die außer Betrieb zu setzenden Lehrzimmer zu schaffen war. Da inzwischen der Mangel durch die bei Knabenschule und Mädchenschule nötig gewordenen Klassenneubildungen immer fühlbarer sich geltend gemacht hatte, richtete der Schulausschuß am 18. März 1907 an den Rat die Anfrage, in welcher Weise er dem großen Raumangel abzuwehren gedente. Nachdem seitens des Bauausschusses und des Rates verschiedene Auswege zur Beseitigung des Raummanngels in eingehender Erwägung gezogen worden waren, beschloß sich am 29. November 1907 in einer gemeinschaftlichen Sitzung der Schul- und Bauausschuß mit der Frage der Beschaffung neuer Räume. In dieser Sitzung bereits trat die Forderung eines Schulneubaus mit dem Hinweis auf die Tatsache auf, daß man ja noch nicht einmal völlig die 1904 er Forderungen des Bezirksrates zu erfüllen in der Lage gewesen sei. Ein Teil der versammelten Ausschussmitglieder meinte jedoch lediglich einen Anbau an die Knabenschule mit 6 Zimmern vorzusehen zu sollen, in der Hoffnung, damit bis zum Jahre 1914 auszureichen, eine Hoffnung, die sich freilich nachmals als trügerisch erwies. Schließlich gelangte in jener Sitzung ein Kompromißantrag zur Annahme, der bezweckte:

- die Vornahme des 6-klassigen Anbaus an die Knabenschule,
- die Abstellung der noch vorhandenen Mißstände in dem Hinterhause der Mädchenschule am Albertplatz und
- die Weiterverfolgung der Frage des Neubaus.

## Bekanntmachung.

### Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen.

Die Minenabteilung in Cuxhaven stellt im Oktober 1912 dreijährig-freiwillige Minenmatrosen und Minenheizer ein und zwar

#### a) als Minenmatrosen

Seesleute, See- und Flußschiffer, Fischer, Bootwerker und andere Berufe,

#### b) als Minenheizer

Maschinen- und Heizer, Maschinenbauer, Kesselschmiede, Kupferschmiede, Elektrotechniker, Mechaniker und ähnliche Berufe. Dreijährige Dienstzeit und Bestehen einer Prüfung (Deutsch, Rechnen, Zeichnen) gibt die Möglichkeit zur Kapitulation für die Minen-Maschinenlaufbahn.

Junge Leute, die beabsichtigen, als Freiwillige einzutreten, müssen ein Gesuch mit einem selbstgeschriebenen Lebenslauf, ihren Zeugnissen und einen vom Stollvorstehenden der Ersatzkommission zu erbitenden Meldefchein zum freiwilligen Eintritt baldigst an das Kommando der Minenabteilung in Cuxhaven einsenden. Die ärztliche Untersuchung wird dann durch das Bezirkskommando veranlaßt.

## Bekanntmachung.

Dienstag, den 16. April, abends 8 Uhr sollen im Waltherschen Gasthof die diesjährigen Wegebauarbeiten an die Mindestfordernden vergeben werden. Bedingungen vorher bekannt geben.  
Der Gemeinderat Weida.

## Freibank Weida.

Dienstag nachm. von 5—7 Uhr gelangt junges Rindfleisch, 1/2 kg 40 Pfg., zum Verkauf.  
Der Gemeindevorstand.

Anzeigen für das „Riesfaer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Abgabebetages.

Die Geschäftsstelle.

In diesem Beschlusse geden der Rat am 4. Dezember 1907 und die Stadtverordneten am 18. Februar 1908 ihre Zustimmung. Der Knabenschulbau ist ausgeführt und 1909 von der Schule in Benutzung genommen worden. Inzwischen hatte der Schulausschuß am 14. Dezember 1908 beschlossen, als Unterlage für die Neubauftrag Gutachten der beiden Herren Schuldirektoren einzufordern. Nachdem diese Gutachten im Mai 1909 eingegangen waren, hatte ich vom Sommer 1909 ab durch unter Vorbehalt der Zustimmung der städtischen Kollegien in möglichster Stille abgeschlossene Kaufverträge außer dem für einen etwaigen Schulneubau verfügbarem Pfarrlehnsgrundstücke noch 3 weitere Schulbauplätze gesichert. Anfang Juli 1910 konnte ich den städtischen Kollegien eine ausführliche Denkschrift über die dringende Notwendigkeit des Schulneubaus und die Auswahl eines geeigneten Platzes vorlegen. Nach der Denkschrift kamen als Schulbauplätze noch in Betracht: das Pfarrlehnsfeld, das zwischen Augustastraße, Rißerstraße und verlängelter Georgstraße gelegene Areal der Firma C. C. Brandt und der Platz, auf dem die neue Schule nunmehr errichtet ist. Von dem 4. Platz hatte ich bereits abgesehen. Am 13. Juli 1910 erkannten der Schul- und Bauausschuß die dringende Notwendigkeit des Neubaus an, empfahlen denselben den städtischen Kollegien und wählten gegen 1 Stimme, die sich nachträglich auch noch dafür entschied, den Platz, auf dem die Schule sich nunmehr erhebt. Bei seiner Wahl war vor allen Dingen bestimmt, daß man bei der großen Längsandrängung der Stadt eine tunlichst gleichmäßige Verteilung der Schulgebäude auf das Stadtgebiet für unbedingt nötig erachtete, daß durch die Errichtung der Schule auf diesem Platz eine weitere Entwicklung der Stadt nach der Breite angebahnt und durch die Einschließung des jetzigen Schulbaublockes der Uebergang zu einem System der Baublockbildung möglich wurde, das man als zweckmäßiger und glücklicher als das bisherige Rechtecksystem bezeichnete. In der Sitzung am 19. Juli 1910 beschloß der Rat, in der in der Denkschrift vorgeschlagenen Weise den Schulneubau zu errichten, den vom Schul- und Bauausschuß vorgeschlagenen Platz zu wählen, die Turnhalle der neuen Schule so zu bauen, daß sie auch dem Realprogymnasium mit dienen könne und zur Erlangung geeigneter Entwürfe für den Bau eine Konkurrenz unter 3 Architekten von bewährtem Rufe zu veranstalten. Diesem Beschlusse ist das Stadtverordnetenkollegium am 8. August 1910 einstimmig beigetreten. Nur insoweit der Beschluß die Art der Konkurrenz betraf, erfolgte die Entschließung gegen 1 Stimme. Auf inzwischen beim städtischen Heimatschuß gestellte Anfrage waren von diesem bereits am 3. August 1910 mehrere bewährte Architekten zur Beteiligung an der Konkurrenz in Vorschlag gebracht worden. Man beschloß zur







Eine Schülerin bellamterte hierauf nachstehendes Gedicht:  
Ein Haus entstand, ein statliches Haus,  
Hoch ragt es über die andern hinaus,  
Mit dem roten Dach und dem Turm und dem Mann,  
Der Fische — Schein's — in der Luft tanzen kann.  
Und Fenster hat es! Wer kann die zählen?  
Ra, in der Rechenstunde wird man uns schon damit quälen!  
Und habt ihr davon zwischen den Fenstern gesehn  
Die schlafige Gule, den Vogel der Nacht?  
Ja! schlafig werden wir dran vorübergehn  
Des Nachts vor 7 Uhr — statt morgens um 8.  
Doch wir müssen hinein in das große Haus:  
Ra — mag es denn sein: 's sieht nicht übel drin aus.  
Die Gänge so blau und so goldig gemalt  
Und auch hell, wenn gerade die Sonne erstrahlt;  
Mit Bildern und — ob ihr mir's glauben wollt! —  
Für die Toden und Hilt mit Hasen aus Gold!  
Vor den Fenstern, da stehn solche Dinger aus Stein  
Mit Silbergestellen, und drückst du darauf  
Und machst du den Mund vor Staunen auf:  
Gleich sprudelt dir feich das Wasser hinein.  
Ob es beim Bernen wird auch so gehn?  
Ra, Kinder, das kann man ja heute schon sehn:  
Die Schule ist anders, als was sonst wir so nennen,  
Drum laßt uns heute mit Freunden bekennen  
Als Eingangsgruß: Ihr Damen und Herrn,  
In die Schule gehn wir doch gar zu gern!

Es folgte der Gesang des gemischten Chores: „Wir  
dein Kollegen auf den Herrn“ von Mendelssohn-Bartholdy,  
worauf Herr Schuldirektor Dankwardt das Podium  
betrat und folgende

### Hekrede

an die Versammelten richtete:

Hochberehrte Festversammlung, liebe Kinder!

Der langersehnte Tag der Schulweihe ist gekommen.  
Der Tag des Festes und der Freude, da gesiebt es mir,  
der ich im Namen der Schule, als Vertreter aller derer,  
die in ihr wirken, zu reden die Ehre habe, zuwörderst  
zu danken, zu danken dem, der uns bis hierher geleitet  
und unser Werk zum Ziel uns hat bringen lassen; zu  
danken nächst dem Herrn aller Herren, der alles so herr-  
lich geführt, den Männern, die für die langjährige Frage,  
wie den wachsenden Raumbedürfnissen der Volksschule  
zu entsprechen sei, die rechte Lösung gefunden, die trotz  
mancherlei Schwierigkeiten den Entschluß der Lösung in  
die Tat umzusetzen verstanden; den verehrten Mitgliedern  
der städtischen Körperschaften, dem Räte, dem Stadt-  
verordnetenkollegium, dem Schulausschuß, nicht zum  
mindesten dem Bauausschuß und an der Spitze unserem  
hochberehrten Herrn Bürgermeister Dr. Scheider; zu  
danken allen denen, die mitgewirkt haben, das große  
Werk in verhältnismäßig kurzer Zeit zu Ende zu führen:  
den geehrten Gewerbeten, wie dem hochgeehrten Herrn  
Architekten und seinen Mitarbeitern; zu danken auch allen  
denen, die uns ermöglichten, die Räume mit prächtigen  
Bildwerken zu schmücken, diese herrlichen Instrumente  
zu schaffen und unsere Vermittlung so reich aus-  
zustatten; zu danken endlich allen denen, die uns  
soeben mit herzlichen Worten zum Eingange begrüßten.  
Dieser Dank kommt aus aufrichtigem Herzen. Denn  
legt, da wir in Reinheit und Schöne sehen, was ge-  
schaffen worden ist, vergessen wir schnell, was uns die  
vergangenen Wochen und Monate an Mühen und Sorgen,  
und auch an Kummer gebracht; jetzt freuen wir uns des  
Erstandenen: Sie, meine verehrten Herren, die Sie das  
Werk durch Tat und Tat gefördert; Sie, meine hoch-  
geehrten Damen und Herren, die Sie Ihren Kindern ein  
schönes Heim, die Sie unserer Stadt ein herrliches Bau-  
denkmal erstanden sehen; vor allem aber wir, die wir  
in dem Gebäude hausen sollen, wir Lehrer wie Schüler  
und besonders auch ich, der ich die Leitung der neuen  
Schule übertragen erhalten habe.

Es ist noch kein volles Jahr vergangen, daß ich  
mein Amt als Leiter der hiesigen Mädchenschulen antat,  
und heute soll ich eine neue Schule übernehmen, ein  
neues Haus — eine neue Aufgabe!

Nicht allein denke ich dabei an die Fülle neuer Auf-  
gaben, die sich schon aus der vermehrten Zahl von  
Räumen, aus der räumlichen Trennung der Unterrichts-  
stätten ergibt, und was dergleichen äußere Dinge mehr  
sind; nein, mir scheint, daß die neue Schule eine neue  
Aufgabe für unser ganzes Rieser Volksschulwesen be-  
deutet. — Mehrmals habe ich von Männern, die durch  
die Friedrich-August-Straße kommend unser neues Ge-  
bäude zum ersten Mal erblickten, den freudig erstrauten  
Ausruf vernommen: Wie ein Schloß! — Gewiß, auch  
unsere Knabenschule hat ein freundlicheres Gewand er-  
halten: wohl erkennt jeder, daß das Gebäude bestimmt  
ist, Menschenmengen in sich aufzunehmen, aber die durch  
einen nicht ausbringlich farbigen Putz leicht betonte  
Umbauung läßt doch die Wucht der Gebäudemasse nicht  
mehr so lastend empfinden wie früher, und Kinder,  
die frühlich den Baum der Erkenntnis schüttele, als  
Schmuck der großen Wandflächen, weisen in nicht lehr-  
haft aufdringlicher Weise auf den Charakter des Gebäudes  
hin. Aber mag man einen Eingang wählen, welchen man  
will, man steht stets mitten in dem Schulgebäude, wie  
ein Eindringling kommt man sich selbst vor. — Und  
die Mädchenschule am Albertplatz! Ihre Fassade — das  
Fremdwort ist dabei wohl am Platze — scheidet für  
den heutigen Geschmack den heimlich trauten Anblick  
des schön bewachsenen Rathhauses und der alten Kirche  
in dem neuen Gewande. Und doch sagt uns die Außen-  
seite der Alberschule, daß man zur Zeit ihrer Erbauung  
eine Volksschule wert erachtete, sich in einem Ge-  
wande damaliger Mode zu präsentieren, ganz anders  
als das jetzige Hintergebäude, das durch sein Äußeres  
in keiner Weise Anspruch erhebt und erhob, beachtet zu  
werden. Freilich — die nach dem Geschmack ihrer Er-  
bauungszeit „hilvulle“ Fassade verspricht mehr, als das  
Äußere hält. Wer nur einmal eingetreten, und einen

Blick rechts und links in die Gänge geworfen hat, wird  
verlehen, was ich meine!

Wie anders unsere neue Schule! Ein „Schloß“? Wohl  
läßt auch ihre Größe, ja ich möchte sagen ihre Wucht  
erkennen, daß wir ein für Menschenmengen bestimmtes  
Haus vor uns haben, aber eine aus der Anordnung der  
Innenräume sich ergebende und trotz der Gleichartigkeit  
von Schulzimmern durch geschickte Raumgruppierung  
allenfalls verschiedene Art der Ueberzeugung der Baumassen  
läßt — von welcher Seite wir auch kommen — bei ihrem  
Anblick nicht für einen Augenblick den Gedanken des (man  
verzeihe den Ausdruck) Kasernenmäßigen aufkommen, des  
„Uniformen“, wie es Schulgebäuden so leicht anhaftet.  
— „Ein Schloß“? Nein, nicht in vornehmer Abgeschlossen-  
heit und Unnahbarkeit steht bei all seiner imponierenden  
Größe das Gebäude da; der Brunnen an der Ecke,  
stimmungsvoll überragt von dunkeln Rabelhöckern und  
einer zarten Birle; hoch oben, nicht so leicht sichtbar, wie  
man vielleicht wünschen könnte, aber eben durch das  
Nichtausdringliche Charakteristisch die Märchenbilder „Not-  
käppchen“ und „Hänsel und Gretel“ und weiterhin die  
„Kinderzonen“ — sie kennzeichnen jedem Beschauer das  
Haus als ein Heim, ein Kinderheim. Die Gule, der  
Vogel der Minerva, der Göttin der Kunst und Wissen-  
schaft, an der einen Giebelseite und an der andern der  
echt deutsch-religiöse Wahlspruch: „Werte und Arbeit“;  
ihrer bedürfte es fast nicht, um uns erkennen zu lassen,  
daß wir im Begriff sind, eine Stätte der Arbeit, geistiger  
Arbeit zu betreten. Doch werden wir beim Eintritt eben  
solche Enttäuschung erleben, wie sie uns an anderer  
Stätte bereitet wird? Nein und abermals nein! Um  
Sie nicht zu langweilen, unterlasse ich eine Schilderung  
des stimmungsvollen Vorraums, der farbenfreudigen  
Gänge und Unterrichtsräume und all der nirgends prunk-  
haften, aber geblegenen Einzelheiten. Wenn Sie der  
Eingang folgen und Leute nachmittags die Geschosse  
durchwandern, werden Sie mir sicher recht geben, wenn  
ich sage: Die neue Schule ist eine Stätte, an der  
freudige Arbeit gedeihen kann.

Hochberehrte Festversammlung! Gerade, daß der im-  
ponierendere Aufbau, die von allem Prunk- und Mitterwert  
freie, ästhetisch wohltuende Außengestalt so harmonisch  
zusammenstimmt mit der klaren, übersichtlichen Raum-  
einteilung des Innern, mit den durchaus nach praktischen  
Bedürfnissen, nach den Anforderungen des Schul-  
betriebes gewählten Einrichtungsgegenständen, die dabei  
doch nicht mäßern sich geliehen sind — gerade dieses  
Zusammenstimmen von Äußeres und Innerem scheint  
mir das Wesen unserer neuen Schule zu sein, und es  
drängt sich mir beim Anblick und beim Durchschreiten  
unserer neuen Unterrichtsstätte immer wieder der schiller-  
sche Gedanke auf:

„Schöneres sind ich nicht so lang ich wähle,  
als in der schönen Form die schöne Seele.“

Die Schule als Haus, Äußeres und Inneres zusammen,  
ist für die Schule im tieferen, im eigentlichen Sinne doch  
nur das Äußere, die Form, die schöne Form, in der  
„die schöne Seele“ wohnen soll. — Wir ziehen heute ein  
in dieses schöne Haus, wir Kinder und Lehrer: all  
unser Wirken und Wollen so zu gestalten, daß es ein der  
schönen Form gemäßer Inhalt ist, das ist unsere Auf-  
gabe, das ist die große Aufgabe, die die neue Schule  
uns allen stellt. Nicht meine ich nur, daß hier — was  
für eine Mädchenschule eigentlich selbstverständlich sein  
sollte — Sauberkeit und Ordnung in jeder Beziehung zu  
halten Pflicht ist: Räume, in denen jede Unsauberkeit  
und Unordnung sofort sichtbar wird, helfen erfahrungs-  
gemäß mitersuchen zu Sorgsamkeit und Wohlstandig-  
keit; nein, mehr noch erwarte ich und verlange ich von  
denen, die hier, mitregenden Einfluß dieser neuen, „mo-  
dernen“ Schule.

Durch unsere Zeit geht ein gewaltiges Gären, und  
ganz besonders auf dem Gebiete des Unterrichts und  
der Erziehung ist es lebendig geworden. Mit hergebrachte  
Verfahren, jahrhundertlang gelübte Methoden, Unterrichts-  
stoffe, die Menschenalter hindurch als unantastbares, un-  
entbehrliches Schulgut gegolten haben, werden kritisch  
untersucht und gar vieles davon als überlebt, als rüd-  
ständig, als den Anforderungen einer neuen, einer an-  
dersartigen Zeit nicht mehr angemessen bezeichnet und  
— verworfen. Durch Lehrpläne und Schulordnungen,  
amtliche Verfügungen und staatliche Gesetze schon alles,  
wenigstens für den Außenstehenden, gut und für immer  
geregelt. Aber wie unser Herr Architekt nicht den Bau-  
plan anderwärts vorhandener Schulen einfach über-  
nommen, geschweige denn, daß er nach dem ja vorhande-  
nen Plane einer der älteren hiesigen Schulen nur ein  
neues Haus aufgeführt hat, wie er, die besonderen An-  
forderungen, die der Bauplatz gerade in dieser Lage, die  
die Bestimmung des Gebäudes in den verschiedensten Be-  
ziehungen stellen, wie er dabei — und damit komme ich  
immer wieder auf die Hauptsache zurück — den Zug unserer  
Zeit, Äußeres und Inneres, Schein und Wesen, Form  
und Inhalt in inniger Wechselbeziehung in harmonischen  
Einfluß zu legen, zu einem organischen Ganzen werden  
zu lassen, sich bemüht hat, so wird auch der Lehrer, der  
Erzieher, eben wenn er nicht nur ein Unterrichtsleiter,  
sondern ein Erzieher sein will, sich bemühen müssen,  
nicht etwa Pläne, wie sie da und dort — auch wenn  
man sagen kann, mit Erfolg — in Gebrauch sind, ein-  
fach nachzuarbeiten, geschweige denn, daß er nach Plänen  
weiter arbeitet, die aus älterer Zeit stammen. Schultat  
Prell in „Nachmann als Erzieher“ sagt: „Ein Lehrer,  
der nicht fortschreitet, ist wie ein Arzt, der nicht fort-  
schreitet; er wird zuletzt zum Mörder.“ Auch er wird  
seinen Vorgang genau studieren, d. h. Kinderpsychologie  
treiben, auch er wird die Beziehungen, die die einzelnen  
Unterrichtsgebiete und Wissensstoffe untereinander haben,  
sich klar machen müssen, ehe er sie zu einem Ganzen  
verbindet, auch er wird immer der Hauptsache sich be-  
n. — bleiben müssen, daß Inneres und Äußeres orga-  
nisch zusammen gehören, d. h. daß nicht wirklicher geist-

ger Besitz des Menschen ist, was er nur angelehnt aber  
wie die deutsche Sprache so treffend sagt „auswendig“  
gelernt hat, sondern nur das, was ihm zu einer inneren  
Erlebnisse geworden ist. In dem Lehrplänenworte für die  
hiesigen Volksschulen, dessen Beratung wir im abgelaufe-  
nen Schuljahre begonnen haben, ist deshalb besonderer  
Wert auf „Inhaltliche Vorkenntnisse“ gelegt und  
der Selbsttätigkeit der Schüler der höchste Wert zuge-  
sprochen. Ich wage es, nicht, Ihnen heute bei dieser Ge-  
legenheit auseinanderzusetzen, welche Forderungen für  
die Gestaltung des Unterrichts und der Erziehung sich aus  
der Tatsache ergeben, daß des Menschen gesamte Ent-  
wicklung weit mehr als man bei oberflächlicher Betrach-  
tung anzunehmen geneigt ist, auch durch die weniger  
als das Auge und das Ohr geschätzten Sinne wie Tast-  
und Muskelinn und durch die von ihnen vermittelten  
Vorstellungen, bestimmt wird, und aus der Tatsache, daß  
die heranwachsende Generation selbst in unserer Mittelstadt  
in weit weniger inniger Beziehung zum Naturleben steht,  
als noch wir Älteren oder gar unsere Vorfahren gekannt  
haben. Nur die kurze Andeutung möchte ich mir erlauben,  
daß bis vor wenigen Jahren der sog. Anschauungsunter-  
richt der ersten Schuljahre ein solches inniges Zusammen-  
leben mit der Natur, mit den Haustieren, mit den land-  
wirtschaftlichen Arbeiten usw. als Voraussetzung hatte,  
wie es nur noch für Landschullinder oder für einen ganz  
geringen Bruchteil der Stadtkinder Wirklichkeit ist, sodas  
die Beschreibungen, scheinbar durch Heranziehung von  
Bildern anschaulich gestaltet, in Wirklichkeit in Gefahr  
gerieten, bloßes Wortwissen, „reinen Verbalismus“ zu  
werden. Nur erstockt der Ruf: „Zurück zum Leben, zu  
dem Leben, das das Kind selbst erlebt, zu dem Leben,  
das für das Stadtkind ein andres ist als für das Land-  
kind, zurück vom bloßen Anschauen zum wirklichen Be-  
greifen, Erfassen; „das Lernen werde zum Erleben, zum  
freudigen Erleben“ — Schwierigen will ich von den Her-  
wegen, auf denen das Lernen zum Spiel gemacht wird;  
scharf betonen aber will ich, daß das Schulkind unserer  
Zeit, da die häuslichen Verhältnisse aller Stände sich so  
umgestaltet haben, daß in der Familie diese Entwicklung  
nicht oder doch nur in Ausnahmefällen vor sich geht,  
in der Schule vom Spielen zum Arbeiten geleitet werden  
muß, und wenn ich mich heute auf eine ausführliche  
psychologische und soziale Begründung nicht einlassen darf,  
so genüge der Hinweis, daß auch bei uns Deutschen,  
von denen ein Richard Wagner sagen konnte: „Deutsch  
sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen treiben“,  
die Arbeit immer mehr nur zu einem Mittel wird,  
für dessen Ertragnisse man erntet, was immer die Erde  
an Genüssen bietet — und daß darum nichts notwendiger  
ist, als der Jugend von Anfang an die Freude an der  
Betätigung selbst zu erhalten, diese Freude lieber zu  
retten von der kindlichen Betätigung im Spiele zu der  
zielbewußten Betätigung in der Arbeit. Eben darum ist  
es mir eine so besondere Genugtuung, daß der Eindruck,  
den unser neues Schulhaus in dem nachdenklichen Be-  
schauer erwecken muß, der ist: „Es ist eine Stätte, an  
der freudige Arbeit gedeihen kann.“ Und wenn das  
Wort:

„Schöneres sind ich nicht, so lang ich wähle,  
als in der schönen Form die schöne Seele.“

und aus den schönen Räumen unserer neuen Wirkungs-  
stätte entgegen klingt, so meine ich, die „schöne Seele“,  
nach der die schöne Form verlangt, wird lebendig, wenn  
wir, die wir in der Schule zu wirken berufen sind, nicht  
in dem Sinne wie Weidenbaum (in „Nachmann als Er-  
zieher“) nur sprechen: „herr Schultat, ich tue stets meine  
Pflicht“, sondern Schultat Prell nachkommen, der da  
sagt: „Vom Lehrer verlange ich Begeisterung“, und der  
da fortfährt: „Arbeiten! dann kommt die Begeisterung.“

Ein Bürokrat tut seine Pflicht

von acht bis eins — doch länger nicht;

ein echter und rechter Lehrer aber ist zum Bürokraten  
verbunden. Ihn erfüllt seine Pflicht auch in den Stun-  
den, die nicht auf dem Stundenplane verzeichnet stehen.  
Da Leben nur am Leben sich entzündet, Erziehung nur  
durch eine Persönlichkeit gewährleistet wird, eine indi-  
viduelle Persönlichkeit aber nicht in von fremden Händen  
errichteten Schranken sich auswirken kann, so hat man  
— übertreibend — jenseitige Freiheit für den Lehrer  
gefordert. Aber wie unser Bau durch Einrichtung von  
Räumen für Spezialunterrichtszwecke, durch den Wandel-  
gang und seine Erweiterung, die auch den Unterricht im  
Freien ermöglicht, durch zahlreiche Tafelflächen, die reli-  
giöse Selbstbetätigung der Kinder gestatten, durch Aqua-  
rien und so mancherlei anderes dem Lehrer freien Spiel-  
raum in der Unterrichtsgestaltung gewährt, andererseits  
jedoch alle Unterrichtsräume und Einrichtungen, ja das  
ganze Grundstück in einem Gesamtplane, zu einem ein-  
heitlichen Ganzen zusammen faßt, in dem jedes einzelne  
seine feste Stelle angewiesen erhalten hat, so wird auch  
die Schule als ein Organismus in ihrem inneren Be-  
triebe sich erhalten und — als ein Organismus — un-  
ablässig neu gestalten müssen — ja, nicht nur die einzelne  
Schule, sondern unser gesamtes Rieser Schulwesen. Ge-  
rade unser Neubau gibt dazu die Anregung und die Mög-  
lichkeit der Durchführung. Hier, wo zunächst die höhere  
und mittlere Abteilung der Mädchenschule untergebracht  
werden, wird auch eine Hilfsschule in diesen Tagen  
ins Leben treten zum Wohle der Armen am Geiste aus  
Knaben- und Mädchenschule. Unser Neubau hat es auch  
ermöglicht, daß in den Räumen der alten Mädchenschule  
die gemischten Klassen der einfachen Abteilung, die bis-  
her noch rein äußerlichen Gesichtspunkten gebildet wur-  
den, die Aufgabe erhalten, langsamer fortschreitende Kin-  
der — wieder aus Knaben- und Mädchenschule — zu  
sammeln und sie, die sonst leicht hinten gelassen wur-  
den, um die normal und gut begabten Kinder nicht all-  
zusehr zu benachteiligen, ihren Kräften angemessen zu  
einem geistlichen Ziele zu führen. So sehen wir, wie  
unsere neue Schule nicht nur in ihren Räumen selbst,  
sondern für unser gesamtes Rieser Schulwesen einen



gewaltigen Fortschritt bringt, unsern Kindern und vor allem gerade den bedürftigeren Erleichterung und Förderung gewährt.

„Schöneres sind ich nicht so lang ich wähle, Als in der schönen Form die schöne Seele.“  
Die schöne Seele! — Ein großer Engländer hat einmal gesagt: „Die Arbeit, so breit wie die Erde, hat ihren Gipfel im Himmel.“

Hochverehrte Festversammlung! Das Hauptgebäude, „eine Stätte, da fröhliche Arbeit gedeihen kann“, es lagert sich breit und fest auf der Erde, läßt erheben es sich zum Turm, auf dem ein Fischermann seinem Werke nachgeht. Ein Fischermann, ein Menschenfischer!

Zur Arbeit, zu fröhlicher Arbeit wollen wir unsere Kinder erziehen. Darum müssen wir sie vertraut machen, sie sehr kurzweilig lassen auf der Erde, in der Heimat, darum müssen wir sie mit den für das bürgerliche Leben nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten ausrüsten, darum müssen wir sie heranbilden helfen zu sittlich gefestigten Charakteren. Aber nicht hasten dürfen wir nur auf der Erde, nicht erziehen wollen wir nur zur Arbeit, die in der Erreichung irdischer Zwecke, in Erträgen vor den Augen der Leute ihren Zweck sieht, sondern zur Arbeit, die ihren Zweck in sich hat, Verteidigung aus sich schöpft — wie aber wäre das anders möglich, als dadurch, daß wir unsere Kinder erfüllen mit der Stimmung unsers Herrn und Meisters, als daß wir bedacht sind, sie zu durchdringen mit seinem Geiste der Menschen- und Gottesliebe — wie wäre es anders möglich als daß wir sie zu dem zu führen begehren: „Mit unsrer Macht ist nichts getan“, vielmehr „Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnade gelegen“ und ihnen zur Gewohnheit werden lassen die Erfüllung des Wahrspruches unsers neuen Schicks „Bete und arbeite!“

Wäge und und allen, die in Zukunft berufen sind, die Kinderleiden in diesem Sinne zu führen, der Herr seine Kraft und seinen Segen geben. Und so lassen Sie uns diese Weisheit beistehen, indem wir gemeinsam singen und beten: „Die Gnade unsers Herrn.“

Mit dem gemeinsamen Gesange dieses Chorals fand die Stimmungsvolle und würdige Feier ihr Ende.

An den Festakt schloß sich ein Festmahl im Hotel Pfälzer an.

Die Schule war heute nachmittag zur Besichtigung freigegeben. Von dieser Besichtigung wurde ausgiebig Gebrauch gemacht.

## Schützen-Turnverein.

Unsere Turnstunden finden seit **Montags, Mittwochs u. Sonnabends** in der Turnhalle am Wasserturm von 8—10 Uhr abds. Wir richten an alle Vereinsangehörigen die Bitte, die **Übungsstunden recht zahlreich zu besuchen.** — Eingeladen seien auch dem Verein fernstehende, sowie junge Leute bis zu 17 Jahren (Jugendliche). Die **Männerriege** turnt **Mittwochs 8—10 Uhr abends.** Gelegenheit zum Fußballspielen bietet jeden Sonntag nachmittag auf dem Sportplatz am Stadtpark die **Fußballriege** des Vereins.

Schützen-Turnverein Weida.

Gebt hiermit bekannt, daß ich meine Praxis wieder aufgenommen habe.  
Höderan, **Marie Bunk, Hebamme.**  
am 15. 4. 1912.

## Konkurs-Ausverkauf.

Das zur Konkursmasse des Schuhmachermeisters **Otto Heinze** in Weida (Neuer Aufbau Nr. 63) gehörige Lager **fertiger Schuhwaren** wird vom 13. ds. Mt. ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft.  
Der Konkursverwalter.



Von Montag, den 15. d. Mt. ab steht ein frischer Transport leichter und schwerer **dänischer Arbeitspferde,** sowie **Hollsteiner** und **Schwäbischer Wagenpferde** bei mir zum Verkauf.  
Fernspr. **Os. Wolf, Schieritz.**  
Jahren 7.

## Blutreinigung

Wie rein pflegt man sich, nicht bei ungenügender Ernährung, sondern bei ungenügender **Blutreinigung** bei Hautausschlag, Reizung, nicht nur Hautausschlag, sondern auch bei **Leber- und Nierenleiden**. Dies für eine **Blutreinigung** ausreicht **1,50 A.** Bei Bestellung von **1,75 A.** gratis. erhältlich in den Apotheken.  
Depot in Weida: **Stadtpothete.**

## Tüchtige Handarbeiter

gesund, nicht über 40 Jahre alt, welche Lust haben, den Beruf als **Bohrer, Hobler, Stoher, Ankreicher** oder **Schneidmüller** zu erlernen, zum sofortigen Antritt gesucht. **Reisevermittlung** nach 14 tägiger Beschäftigungsdauer.  
**Altkon-Gezellschaft für Fabrikation** von **Eisenbahn-Material** zu **Grütz.**

Seute frisch eingetroffen **große rote Mandeln, grüne Mandeln, Niederlinge, 15 Pf., Vollerlinge, 18 Pf., Doppel Vollerlinge, 3 Stück 25 Pf., echte Meier Vollerlinge, echte Meier Sprossen** empfiehlt  
**D. Caspari, Delikatessen.**

**Sommer-Malin-Karoffeln, Matjes-Geringe,** nur beste Qualität, empfiehlt  
**D. Caspari, Delikatessen.**

**Regensburger, Paar 25 Pf., Frankfurter, 30 „, Halberstädter, 3 Paar 55 „** empfiehlt stets frisch  
**D. Caspari, Delikatessen.**

**Echter Steinhäger** von Schlichte, große Flasche 2.75 M., 1/2 Flasche 1.75 M., 1/4 Flasche 1.25 M., ist wieder eingetroffen  
**D. Caspari, Delikatessen.**

**Magdeburger Sauerkraut,** lang im Schnitt, hart von Geschmack, empfiehlt  
**D. Caspari, Delikatessen.**

## Farben

in großer Auswahl, streichfertig und trocken,  
**Firnisse**

**Lacke**

**Terpentin-Oel** über Nacht trocknende

**Polierboden-Lackfarben**

**Carbolineum**

**Pinsele u. Bürsten** empfiehlt die Farbenhandlung

**Paul Koschel Nachf.**

**Vahnhöfstr. 13.**

**Schulschwitzer Schulstrümpfe Schulschürzen**

**weisse Knaben- u. Mädchen-Hemden**

Stets billigste Preise.

**Emil Förster.**

## Seife!

Beachten Sie die niedrigen Seifenpreise bei

**F. B. Thomas & Sohn.**

Sparseife, Kiesel von 40 Pf. an, alle anderen Kernseifen u. Schmierseifen billig und gut.

**Dachspäne** empfiehlt

**Hermann Fischer, Borik.**

**Saatkartoffeln,** Kalktrone, Str. 5.50 Mt., verkauft

**Giesler, Eiterwerda.**

## Brust-Caramellen

bestes diätetisches Genußmittel bei Husten u. Heiserkeit, vorzögl. wohltuend wirk., 2 Dose 30 Pf.  
**H. Feldmann, Hauptstr. 83 u. Rath. W. 11. Pl. 11.**

## Rieser chemische Reinigungs-Anstalt und Färberei.

Inhaber: **Wilhelm Jäger.** Fernsprecher 224.  
Nur Parkstraße 8.  
Einziges Unternehmen dieser Branche mit seinem Geschäftsbetriebe hier am Orte. Keine Filiale oder Annahmestelle einer auswärtigen Anstalt.

**C.T. Gde Haupt- und Parkstraße. C.T.**

Seute zum letzten Mal: **Versteigerung vom Meeressgrund oder Das Geheimnis des Unterseeboots, sowie „Das Turnier.“**

## Bürgergarten.

Freitag, den 19. April **Stat-Kongress, Anfang 9 Uhr.** Hierzu ladet alle Statfreunde höflichst ein **H. Thiemig.**

## Schulbücher

für Realschule und Realprogymnasium, Handelsschule, Technikum, einfache, mittlere und höhere Knaben- und Mädchenschule, sowie sämtliche Landschulen, in neuesten Auflagen, dauerhaft gebunden, feiner als sonstigen

## Schulbedürfnisse

Schreib- und Zeichenhefte, Tafeln, Reissbretter, Reisszeuge, Reisschienen, Winkel etc. in besten Qualitäten zu billigsten Preisen empfiehlt

**Joh. Hoffmann, Bachhandlung, Hauptstr. 36.**

## Fahrräder,

beste deutsche Marken, allernueste Modelle, kauft man vorteilhaft bei

**W. Straube, Parkstr. 13.**

Erzieh- und Zubehörteile stets am Lager.

Reparaturen sachgemäß und billigst.

## Große Auswahl

in **Damen- und Kinderhüten = Sporthüten etc. =**

empfiehlt

**Spezial-Putzgeschäft**

**J. verw. Dittrich**

**Friedr.-Auguststr. 7, 1.**

**Erwin Pöhler**

**Helene Pöhler**

geb. Schlange

**Vermählte.**

**Riesa, 15. April 1912.**

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlichster Liebe und wohlwollender Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Sohnes und Bruders

## Hans

sowie für den reichen Blumenkranz sagen wir hierdurch herzlichsten, innigsten Dank.  
**Riesa, am 13. April 1912.**

Die tieftrauernde Familie  
**R. Haugk, Bädermeister.**

## Rehrbesen

von Borsten oder Rohhaar, **Bälgslein, Klammern, Fuchsbrecher** empfehlen sehr preiswert

**F. B. Thomas & Sohn,** Hauptstr. 69, neben Meiser Bank.

Zur Anfertigung **besserer**

**Damengarderobe** empfiehlt sich

**Frieda Friedrich,** Friedrich-Auguststr. 11, pt.

## Elektrische

Wäches rolle, vollständig die gefahrlos, empfiehlt zur off. Benutzung

**Büchners Bäckerei** Breitenbäcker Str. 18.

**Stenographen-Berein** **Habelsberger zu Gröba.**

Donnerstag, den 25. April, 1/9 Uhr abends, beginnt in der Schule zu Gröba ein neuer **Stenographiekursus**

**für Anfänger.**

Anmeldungen (Damen u. Herren) werden entgegen genommen am **Eröffnung** abende od. vom Vorlesenden: **Lehrer G. Naumann,** Kirchstraße 13.

= 17. 4. 7 U. I.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden unsres lieben Mutter, Frau

**Martha**

bedrängt es uns, allen Freunden und Nachbarn für die reichen Blumenpenden und für die tröstlichen Worte am Grabe herzlich zu danken. Herzlichen Dank aber auch dem Frauenverein für die hilfreiche Unterstützung während der langen, schweren Krankheit. Dir, liebe Martha, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

**Gröba, den 12. April 1912.** Frau Selma verw. **Wischhoff** nebst Angehörigen.

Allen lieben Freunden und Nachbarn, sowie dem Festverein Gehls sagen für den herrlichen Blumenkranz, für zahlreiche Geset und feierwüdiges Tragen bei der Beerdigung meines lieben Sohnes, unsers unvergesslichen Bruders, Schwagers und Onkels

**Friedrich Hermann Schreier** herzlichsten Dank. Du aber, lieber Enkelsohn, ruhe in Frieden!

**Gehls a. d. Elbe,** den 15. April 1912.

Die trauernden **Angehörigen.**

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme bei dem Hinscheiden unsres lieben Mutter, Frau

**Christiane Kreyer** geb. Feld,

sprechen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank aus. Dir aber, liebe Mutter, rufen wir noch ein „Ruhe sanft“ und „Gabe Dank!“ in die Ewigkeit nach.

**Rüdnitz, den 16. April 1912.** Die trauernden **Sinterbliebenen.**

Die heutige Nr. umfasst 10 Seiten.



# 1. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Nieja. — Für die Redaktionen verantwortlich: Arthur Söhnel in Nieja.

Nr. 86.

Montag, 15. April 1912, abends.

65. Jahrg.

## Derftliches und Sächftliches.

Nieja, 15. April 1912.

Die diesjährige in Verbindung mit der Ausstellung der gewerblichen Fortbildungsschule veranstaltete Ausstellung von Lehrplanarbeiten (Gefäßarbeiten) wurde gestern vormittag 11 Uhr in der Turnhalle am Albertplatz durch Herrn Bürgermeister Dr. Scheider mit einer Ansprache eröffnet. Herr Bürgermeister Dr. Scheider gab seiner lebhaften Betriedigung darüber Ausdruck, daß alle Innungen, außer der Tischlerinnung, sich so zahlreich an der Ausstellung beteiligt haben. Staat und Gemeinde seien bestrebt, dem Handwerkerstand und den ihm innewohnenden gesunden Kräften zu neuer Blüte zu verhelfen. Und die Lehrplanarbeiten-Ausstellung sei ein Mittel zur Lösung dieses großen Problems. Die Ausstellung solle zeigen, in welcher Weise unsere gewerblichen Fortbildungsschule an der Hebung des Handwerkerstandes arbeite und sie solle zugleich dazu beitragen, im Publikum wieder Hochachtung vor der Handarbeit zu erwecken. Unter den Handwerfern gebe es viele, die entmutigt seien, weil sie glaubten, das Handwerk werde geritten werden. Diese Befürchtungen seien übertrieben. Gerade die gegenwärtige Zeit zeige, daß das Interesse für die Handarbeit gewachsen sei. Die Heimatschutzbestrebungen, ebenso die moderne Architektur, seien dem Handwerk günstig. Auch der Forderung der Handwerker, die Arbeiten zum angemessenen Preis zu vergeben, werde immer mehr Rechnung getragen. Den Mut zu verlieren, sei also keine Ursache vorhanden. Redner sprach die Bitte aus, durch die weitere Ausgestaltung und immer reichere Bekleidung der Ausstellung an der Hebung des Handwerks mitzuwirken und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf König Friedrich August. Die Ausstellung zeigte Arbeiten von je 9 Schuhmacher- und Schmiedelehrlingen, je 6 Schneider- und Sattlerlehrlingen, je 2 Klempner-, Schlosser- und Maschinenschleifer- und je einem Tischler-, Tapezierer-, Kupferschmiede-, Maler- und Seilerlehrling. Außerdem hatte nach ein Begehren der Stanzmesserfabrik in Postitz ausgestellt. An den Arbeiten konnte man nur seine Freude haben. Sie fanden denn auch allseitiges Interesse und lobende Anerkennung. Lebhaftes Interesse brachten die Besucher auch der Reichenausstellung der gewerblichen Fortbildungsschule entgegen. Die ausgestellten Zeichnungen ließen deutlich den Aufbau des Unterrichts in den verschiedenen nach Berufen gegliederten Zeichenklassen erkennen. Der Zeichenunterricht ist auf die Tätigkeit des Schülers in der Werkstatt und im Berufe zugeschnitten und die durchwegs sauber angefertigten Zeichnungen bewiesen, daß die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule an ihren auf die Förderung des Handwerks gerichteten Aufgaben gleichwohl und mit Verständnis arbeitet. Der Ausstellung wurde erstklassigerweise der verdiente zahlreiche Besuch zuteil.

Der gestrige erste Fahrmarktstag ist der unglücklichsten Witterung zum Opfer gefallen. Trotz des zeitweilig stark niedergehenden Regens brodelte in den Nachmittagsstunden eine größere Menschenmenge die von dem Markt berührten Straßen und Plätze, die Zahl der Besucher blieb aber doch hinter den anderen Jahre ganz bedeutend zurück. Dementsprechend wird auch das Ergebnis des ersten Tages für die Marktbesucher gewesen sein. Das gleiche trostlose Aussehen, das der Himmel gestern zeigte, boten auch die Straßen. Insbesondere im Vergnügungsteil auf der Meißner Straße herrschte ein

„bodenloser“ Zustand. Unter den Tritten der unabläßig auf- und abwogenden Besucher hatte sich dort der Straßenbelag bald in eine grau-schwarz aussehende Schlammklumpen verwandelt. Hauptsächlich hat das heutige schöner Wetter zu einem regen Besuch des Marktes am heutigen Tage und zu einem beträchtlichen Umsatz der Marktbesucher beigetragen. Der Fahrmarkt erzielte morgen mittag sein Ende.

Mit heute ist die Frist zur Abrechnung der Brandversicherungsbeträge auf dem 1. Termin d. J. abgelaufen. Diejenigen Besitzer von Gebäuden, die mit der Bezahlung dieser Abgabe noch im Rückstande sind, mögen für schnelle Begleichung derselben Sorge tragen, da sie sonst kostenpflichtige Mahnung zu gewärtigen haben.

Am Sonnabend abend in der neunten Stunde ist auf der Bahnhofstraße hier ein Fahrrad, Marke „Kral“ Nr. 249053, gestohlen worden. Außerdem ist uns noch ein in Rittau verübter Fahrraddiebstahl mitgeteilt worden. Dort wurde ein „Germania“-Rad Nr. 550724 geklaut. Sachdienliche Wahrnehmungen wolle man der Polizei mitteilen.

Eine von Konrad Müller in Reichenbach i. W. herausgegebene Denkschrift erörtert den Fleisch-Export aus Uebersee und kommt am Schluß zu folgendem interessanten Resultat: Die Einführung gefrorener Hammel von La Plata würde vielleicht noch günstiger Chancen als von Australien bieten, denn die Reise ist kürzer und die Frachten sind auch im allgemeinen etwas billiger. Der hohe deutsche Zoll jedoch verbietet eine Ausdehnung der Einfuhr, denn, um das Hammelfleisch in Deutschland dem Massenkonsum zuführen, müßte eine Spannung im Preise von mindestens 30 Pf. pro Pfund gegenüber deutschem Hammelfleisch vorhanden sein. Ein Preis von circa 60 Pf. pro Pfund im Kleinverkauf ist aber nur möglich, wenn der Zoll fällt oder auf ein Minimum beschränkt wird, denn zu dem Einkaufspreis drücken muß man Fracht, Versicherung, Entschleunungskosten, Ueberführungskosten, Transportkosten nach den in Frage kommenden Städten, Ein- und Verkaufspreisen usw. hinzurechnen, um auf den Preis für den Einzelverkauf zu kommen. Die Kosten für Fleischschau seitens der deutschen Behörden würden sich vielleicht etwas ermäßigen lassen, denn die Tiere werden z. B. in Buenos-Aires einzeln und mit äußerster Sorgfalt auf ihre Gesundheit Stück für Stück untersucht, von der Buenos-Aires Veterinär-Polizeibehörde abgestempelt, und es genügt z. B. den englischen Behörden diese Untersuchung; es hat sich auch noch nie in den vielen Jahren der Einfuhr nach England irgend welcher Nachteil hieraus ergeben. Die Produktion an deutschem Hammelfleisch ist ja in Wirklichkeit verhältnismäßig klein, dieselbe würde auch unter Einführung des Hammelfleisches von Argentinien nicht leiden, denn das gefrorene Hammelfleisch eignet sich weniger zu Koch- als zu Bratwecken und es ist auch bekannt, daß der Engländer dieses gefrorene Fleisch, welches stets nach dem Kauf eine sofortige Verwendung finden muß, vorzugsweise am Spieß gebraten konsumiert. Diejenigen Volksteile, welche heute teilweise auf Fleischgenuss verzichten müssen, würden aber durch die Einfuhr des gefrorenen Hammelfleisches eine außerordentlich schmackhafte und gesunde Nahrung erhalten. Heute hat das deutsche Reich keinen Vorteil von dem Zoll, weil kein Fleisch eingeführt wird. Beschließt solches aber in großen Mengen, dann würde davon auch das Reich profitieren, denn einen geringen Zoll — allerdings höchstens 5 Pf.

per Pfund inkassos aller Untersuchungskosten usw. — dürfte die Einfuhr tragen können. Es läßt sich also dieser Import einerseits dem deutschen Volke, und besonders den ärmeren Klassen außerordentlich zu nützen, denn letztere erhielten eine billige kräftige Fleischnahrung und andererseits läßt die Einfuhr beim Import großer Quantitäten dem Reichsdebel auch zugute. Es ist möglich, das gefrorene Hammelfleisch von La Plata zu 60 Pf. per Pfund im Einzelverkauf abzugeben, wenn der deutsche Zoll inkassos der Fleischschaugebühren auf höchstens 5 Pf. per Pfund erniedrigt wird. — Am Schluß der Denkschrift wird noch ausgeführt, daß nur Hammelfleisch in Frage kommen könne, andere Fleischsorten ausgeschloffen bleiben, so daß auch der entgegengesetzte Agrarier wirklich keinen Anlaß habe, sich der Einfuhr von gefrorenem Hammelfleisch zu widersetzen, denn die Interessen der deutschen Landwirtschaft würden dadurch nicht benachteiligt, weil die geringe Hammel-Produktion in Deutschland von dieser Einfuhr unberührt bleibe, ganz abgesehen davon, daß das frische Hammelfleisch immer gegenüber dem gefrorenen bezüglich Schmackhaftigkeit an erster Stelle bleibt und den Vorzug auch bei höherem Preis behaupten wird.

Wochen-Spielplan der Dresdener Königl. Hoftheater, Opernhaus. Dienstag: Die Raubritze. — Mittwoch: Tosca. — Donnerstag: Der Freischütz. — Freitag: Tieland. — Sonnabend: Fiarras Hochzeit. — Sonntag: Aida. — Montag: (V. Volksvorstellung): Der fliegende Holländer. — Schauspielhaus. Dienstag: Die von Verdinglingen. — Mittwoch: Sobloa. — Donnerstag (zum ersten Male): Diebelei. — Freitag: Agnes Bernauer. — Sonnabend: Diebelei. — Sonntag: Die Erziehung zur Ehe. — Vortages-Beurtstag. — Montag: Diebelei.

Die Sammlungen zu einer Nationalspende für die deutsche Luftflotte haben bisher in Dresden ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. Insbesondere sind, seitdem die Sammlungen zusammengefaßt und unter das Protektorat Seiner Majestät des Königs gestellt worden sind, bei den einzelnen Sammelstellen zahlreiche große wie auch kleine Beträge eingegangen. Die Gesamtsumme der eingezahlten Beträge betrug am Sonnabend mittag rund 50000 Mark. — Als Beitrag der Stadt Plauen zur Nationalspende für ein Militärflugzeug Vogland bewilligte der Rat 1500 Mark. Damit haben die Sammlungen hier den Betrag von rund 10000 Mark erreicht.

Potschappel. Aus dem dritten Stock aus dem Fenster und auf den Hof gestürzt ist in einem Augenblick geistiger Trübung eine krank darniederliegende Frau auf der Dresdener Straße. Schwerverletzt wurde sie aufgehoben und in ihre Wohnung geschafft. Nach wenigen Stunden ist sie ihren Verletzungen erlegen.

Jittau. In der Begründung des Kreisbaumeisters zu der Ablehnung des als Oberbürgermeister von Jittau gewählten Landtagsabgeordneten Dr. Roth heißt es u. a. wie folgt: „Nach dem am 6. Juni 1910 ergangenen rechtskräftigen Urteil des Schöffengerichtes Burgstädt in Sachen der Beleidigung Dr. Roth gegen den Privatmann Winkler zu Burgstädt steht fest, daß Dr. Roth dem Kasarbspiel ergeben ist und daß er nach seinem eigenen Geständnis am Kasarbspiel wiederholt auch in öffentlichen Schankwirtschaften Burgstädt sich beteiligt hat, wiewohl von Inhabern öffentlicher Versammlungs-orte die Glücksspiele daselbst nicht gestattet sind und

## Herzensrätsel.

Roman von V. v. d. Landen. 47

„Na, da ist die Sache ja besser verlaufen, als ich gedacht! Dem Polen mögen die Finger doch endlich jucken, obgleich er wohl kaum mehr als einen scharfen Streifschuß bekommen hat. — Danke, wenn Du erlaubst.“ Damit griff er in das Zigarrenschächtelchen, das Will ihm hinstob, zündete an und setzte sich in die Sofaecke.

„Weißt Du, Will, daß Du nicht zu meiner Hochzeit kommen wirst, das geht absolut nicht, darüber müssen wir noch einmal sprechen. — Sie soll am 20. September sein. — Freilich, ein großer Anstich wird es ja werden.“ Er sah fragend zu dem Freunde hinüber — der hob abnehmend die Hand.

„Nein, mein Max, ich weiß, Du meinst es gut, aber es geht wirklich nicht, ich würde auch kein besonders schölicher Gast sein.“

„Schade, jammer-schade!“ — Er schüttelte den Kopf. Eine Weile war es still, und sie bliesen beide blaue Rauchwolken in die Luft. „Uebrigens“, begann Wehndant nach einer kurzen Pause, „die Geschichte hat keinen Stand aufgeworfen. Es hat nicht mal eine Notiz über das Duell in der Zeitung gestanden. Wir haben die Sache famos gedeutet, daß wir das draußen bei mir arrangierten. Was wird aber Dein Schwiegervater sagen, wenn Du so interessant bandagiert antrittst, und die kleine Jan?“

„Der Baron wird ja wohl ahnen, daß da irgend etwas anderes zugrunde liegt als eine böse Quetschung des Armes — wenn er mich aber sonst heil und gesund vor sich sieht, kann er beruhigt sein, und Jan? Nun, Jan —“ Er zögerte.

„Sie wird am Ende die Fabel von dem gerquetschten Arm glauben.“ Er lächelte eigentümlich dabei, und dies Lächeln gab Max zu denken. Wehndant war nie ein besonderer Verehrer Linas, er wußte, wie wenig glücklich die Ehe gewesen — aber, wie er jetzt so mit Hogemeister zusammensah und es in der Wohnung so totenstill war, kein Schritt hörbar, nicht das leise Klacken eines Frauenkleides, nicht das laute Rauchen der kleinen Lore, und wie dann beide in dem großen Berliner Zimmer sich so zu zweien an dem Tisch gegenüber saßen, zu Abend speisten und Lina Platz leer

blieb, da überkam den lebensfrohen Mann doch ein eigenartiges, bedrückendes Gefühl, ein unendliches Mitleid mit dem so ganz Vereintamten.

„Für mal, Will,“ sagte er, „das hielt ich nicht aus, an Deiner Stelle — diese Leere und Stille brächte mich um.“

„Mir tut sie wohl, unendlich wohl, Max,“ sagte der andere seufzend, und die Hand auf den Arm des Freundes legend, setzte er hinzu: „Du weißt es ja nicht, Max, wie unsagbar unglücklich ich mich gefühlt, und was ich innerlich gelitten habe. Diese fortwährenden feilschen Erregungen, diese sich täglich erneuernden stillen Kämpfe oder unlieblichen Auftritte.“

„Wie nur eine Liebesheirat so elend ausgehen kann,“ meinte Wehndant kopfschüttelnd, „da kann einem ja ordentlich gruselig werden.“

„Es war keine Liebesheirat, Max — ich erzähle Dir das ein anderes Mal,“ sagte Hogemeister seufzend.

„Du machstest ihr doch stark die Cour, an meinem Geburtsstag war's, weißt Du noch?“

„Ich weiß es, ich habe nichts vergessen. — Es war ein Courmachen ohne daß ich es wollte und dann kam meine Ehre mit ins Spiel.“

„Oh, hm, armer Reel!“

„Es ist ein schreckliches, elendes, niederdrückendes Gefühl, Max, wenn man den Tod eines Wesens als Erlösung betrachten muß, das mit den engsten Banden an uns geknüpft, das die Mutter unserer Kinder ist. Man kommt sich selbst ganz erbärmlich vor, und doch ist es nur das befreite Aufatmen einer jahrelang gequälten, unverständenen Seele.“

„Sie setzten sich nach Tisch mit ihren Zigarren auf den Balkon, die Köchin brachte noch etwas zu trinken, dann blieben sie zusammen bis zehn Uhr, wo Wehndant aufbrach, um noch den El-Lite-Jug, der auf der Kolbighower Station anhält, zu erreichen; er trug Will noch sehr viele Grüße für Jan auf und wünschte weitere gute Fortschritte in der Genesung.“

Hogemeister sah dann allein draußen, er sah die Straße entlang. Am Abend, und um so mehr nachts, war der Verkehr hier nicht lebhaft, nur hin und wieder rollte eine Droschke vorüber und das gleichmäßige Klapp, Klapp, Klapp der Pferdehufe auf dem Asphalt schlug an sein Ohr. — Insetzte Fußgänger schritten unten vorbei, eine

Haustür wurde auf- und zugeschloffen, und die Lampen, deren Schein durch das Geln schimmerte, womit der Balkon umrankt war, erloschen — nur die Flammen in den Laternen schwebten in Reihen die Straße entlang, wie riesige Glühwürmchen in der Dunkelheit.

In Hogemeister lebte wieder all das Schreckliche und Häßliche auf, was er in den letzten Wochen erlebt, von dem Moment seiner Heimkehr an bis zu der Stunde, wo er den Polen ausgesucht. Dann das Duell — Orghewski hatte sich leidlich anständig benommen — er hatte auch in Will's Gegenwart alle Beile Linas, wie diese die seinen vernichtet, an jenem Nachmittag — Will dachte mit einem Schauer daran. — Jan hatte gelernt, ihren Großvater zu lieben; wenn sie sich im ersten Augenblick aus Mitleid und Mäßigung an seine Brust gestürzt hatte, so konnte die zarte, beinahe ritterliche Fürsorge, mit der er sie umgab, nicht ohne Eindruck bleiben. Und wenn es auch, besonders in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes auf Zehmen, Stunden gab, in denen sie mit Wehmut und Schmerz ihres Vaters gedachte, wenn sie auch manchmal eine heimliche Träne um die Mutter weinte, und wenn wieder etwas von dem alten Unwillen gegen den Baron sich regte, so sagte sie sich doch, daß er gut machte, was er gefehlt, soweit es noch, in seiner Nacht lag, und sie wußte, daß sein Gewissen, einmal erweckt, nicht ganz zur Ruhe gekommen war. Es mußte sehr traurig sein, dort eine Stimme hören zu müssen, die uns anklagt, jemand Liebes bis zu seinem Tode unrecht getan zu haben, dachte Jan, und dann tat ihr der alte Mann leid, und aus dem Leidtum wurde dann eine kindlich warme Zuneigung.

Jan blühte auf in der frischen, gesunden Landluft, bei der kräftigen, guten Nahrung und dem ruhigen, sorglosen Leben. Das Weltliche, das schmal und so krankhaft bleich geworden, bekam ein ganz klein wenig jugendliche Rundung, der rote Mund lachte wieder dem alten Manne zuliebe, der oft so bekümmert das junge Mädchen ansah — nur aus den schönen Augen, da war der frohe, leuchtende unbefangene Blick der ersten Jugend geschwunden und lehrte auch nicht wieder; so strahlend der Glanz, in dem Ausdruck lag eine stille, heimliche Sehnsucht. Es lag etwas darin, als ob sie in weiter, weite Ferne nach Verlorenem suchte.

194, 20



Das Mitwirken zur Verhinderung solcher Spiele durch das deutsche Strafgesetzbuch unter Strafe gestellt ist. In der Begründung wird dann weiter darauf hingewiesen, daß Dr. Roth auch in Rädern vom Sonnabend zum Sonntag sich am Kartenspiel in öffentlichen Wirtschaften betätigt hat. Es tritt hinzu, daß Dr. Roth von solchen, die Ansehen seiner behördlichen Stellung geschätzten, besonders vor den ihm unterstellten Polizeiorganen klagehaften Bedauern auch nicht Abstand genommen hat, sich vielmehr erneut am Glücksspiel beteiligte, nachdem er von seiner vorgefundenen Dienstbehörde wegen des von ihm zugestandenen Gefahrspiels schriftlich verwahrt worden war. Weiter wird in der Begründung darauf hingewiesen, daß Dr. Roth sich die unbesugte Abnahme einer eidesstattlichen Versicherung auszuliefern habe kommen lassen, und auch daß er ein Strafmandat in Höhe von 50 Mark Geldstrafe ungesetlich niedergeschlagen habe. Hiernach erhebt, daß Dr. Roth, während er als Träger der Polizeigewalt zu Erwerbsfähigkeit und gutem Beispiel besonders berufen war, sich in verschiedenen Richtungen über die ihm obliegenden Pflichten hinwegsetzte und die amtliche Zuverlässigkeit und Autorität direkt gefährdet hat. Nach alledem könne Dr. Roth nicht als eine charakterfeste, tatkraftvolle und zuverlässige Persönlichkeit erachtet werden, dem die Führung und Leitung eines so bedeutenden, in regster Entwicklung begriffenen Gemeinwesens, wie die Stadt Jittau es ist, besonders auch die Ausübung der Polizeigewalt unbedenklich anvertraut werden möchte. Zum Schluß heißt es dann, der Stadtrat wolle nunmehr wegen Beschuldigung des Bürgermeisters Dr. Roth und Vornahme anderweitiger Maß das Erforderliche bald in die Wege leiten.

Oberrheinthal. Die Einwohnerschaft unserer Gegend hat einen Tag hinter sich, wie er um diese Zeit niemals wohl selten da war. Es herrschte am Freitag so lebhaftes Schneetreiben, daß sich Begegnende kaum bemerkten, weil die Flodenwirbel die Luft wie Nebelwogen füllten. Weg und Steg sind — zum Teil meterhoch — mit Schnee bedeckt, so daß der Verkehr erschwert wird. Schneeschuhläufer treiben hier oben wieder ihren Sport.

### Die Krankheiten der Metalle.

Es nicht nur Mensch, Tier und Pflanze, sondern auch anorganische Körper haben ihre Krankheiten, die langsam und stich deren Zerkünder herbeiführen, wird ihnen nicht Mühe zuteil. Diese Parallelerklärung geht so weit, daß ebenso wie bei den Organismen ein Bazillus der Träger und Verbreiter der Krankheit ist, auch bei den anorganischen Materialien, speziell den Metallen, eine Ansteckung durch Kontakt mit einem kranken Metall erfolgt. Als erster hat hierüber ein deutscher Gelehrter, L. Erdmann, eingehende Beobachtungen angestellt, und zwar an Erzschmelzen aus Zinn; doch schrieb Erdmann die von ihm konstatierten Veränderungen in der Struktur des Metalls der Vibration der Eisen zu. Ähnliche Beobachtungen machte der Gelehrte Frischke in St. Petersburg im Jahre 1868, ebenfalls an Zinn in Form von großen Klöcken. Hier war das Phänomen zu verzeichnen, daß diese Zinnklöcke nach und nach zerfielen. Derselbe Forscher konstatierte die gleiche Erscheinung bei den Metallklößen russischer Militäruniformen, die sich während des langen Lagerens in einem Militärlager in eine amorphe Masse umgewandelt hatten — sehr zum Staunen der Inspektionsbehörden. Frischke gab als Grund dieser Umwandlung die sehr niedrige Temperatur an, welcher diese Metallklöße zeitweise ausgesetzt gewesen waren. Dieser Hypothese schloß Frischke durch unzuverlässige Experimente mit Banca-Zinnklößen eine solide Basis. Nach den genauen Beschreibungen des Chemikers boten diese kranken Metallklöße bald eine zerbröckelte Oberfläche, bald kleine warzige Wühlungen oder auch tiefere Höhlungen dar, etwa gleich den Wittern beim tierischen

Organismus. Weist hatten die Metallklöße ihren Klang verloren, die äußere Struktur zeigte matte, manchmal frühlingsartige Gebilde. Indem Frischke einen Zinnklößchen künstlicher Rinde aussetzte, konnte er konstatieren, daß die Krankheit des Klößes zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen angriff und bald tief, bald getrichtelte Wunden oder Krankheitsherde verursachte. Seit diesen Untersuchungen haben es viele andere Forscher versucht, dieses Phänomen besser zu erklären und unser Wissen hierüber zu vertiefen.

Am weitesten ist hierin der Professor der Universität zu Utrecht, G. Cohen, vorgegangen, dessen Experimente, die in der Revue Generale des Sciences kürzlich veröffentlicht wurden, zu endgültigen Resultaten geführt haben dürften. Cohen hatte als Untersuchungsobjekt ebenfalls einen schon verwitterten Banca-Zinnklößchen, der etwa 25 Kilo wog. An diesem Klößchen konstatierte er zwei physisch ganz verschiedene Zinnspiegel, deren chemischer Wert jedoch der gleiche war: die eine ein weißes blankes Zinn, das gesund und praktisch verwendbar war, die andere ein graues, amorphes Zinn, das die Krankheitsherde des Klößes bedeckte. Cohen kam durch physikalisch-chemische Untersuchungen zu dem Schluß, daß diese Umformung von weißem Zinn zu grauem bei jeder Temperatur unter 18 Grad stattfindet, und daß der Kontakt schon erkrankter Zinnstücke mit gesundem Zinn diese Umformung beiderseits begünstigt, genau wie die Inkubation gewisser Mikroben rasch eine spezifische Umwandlung im tierischen Organismus erzeugt. Vorherrschend trat diese Umwandlung zu grauem Zinn in der Bildung kleiner Warzen zu Tage, die innerhalb dreier Wochen die ganze Oberfläche des Klößes bedeckten. Cohen nannte diese Metallkrankheit, die ansteckend ist, nicht ungeschickt die „Zinnpest“. Hervorgehoben werden diese warzenähnlichen kleinen Gebilde durch den Umstand, daß bei der Umwandlung des weißen Zinnes in graues das spezifische Volumen des Metalls um etwa 25 Prozent zunimmt, also Wühlungen und Aufschwellungen entstehen müssen. Im weiteren Stadium der Krankheit zerfallen schließlich diese Warzen zu Pulver von außerordentlich feinem Korn. Cohen daerte nicht, seinen Resultaten praktische Schlüsse folgen zu lassen. Bis jetzt waren es besonders die Sammlungen kostbarer Zinngeräte oder wertvoller Zinnmedaillen und Münzen, welche unter der Zinnpest zu leiden hatten, ohne daß die Konservatoren der Museen oder die Numismatiker dem Ursachengreifen der Pest Einhalt zu gebieten trüben. Zahlreich sind die Medaillen, Geräte, speziell die ginnernen Service, welche der Zinnpest zum Opfer fielen, ein Verzeichnis eines größeren Museums wird dies jedem scharfen Beobachter dartun. Cohen meint, hiergegen gibt es nur das eine Mittel: die Räume und die Birnen, in denen die Zinngegenstände aufbewahrt werden, immer über 18 Grad zu erwärmen. Ein Beispiel der Zinnpest im großen bietet das Dach des berühmten Rothburger Rathhauses, dessen Zinn wohl keine Hilfe vor dem stetig zunehmenden Verfall bewahren wird.

Die Zinnpest ist nicht die einzige Krankheit der Metalle. Der Gelehrte R. von Hoffinger machte seinerzeit schon vor langer Zeit auf eine andere Art von Metallkrankheit aufmerksam, die ebenfalls übertragbar war, der er jedoch keine eingehendere Untersuchung widmete. Cohen griff auch dieses Problem auf und taufte diese Erscheinung „Verhärtungskrankheit“ (besser vielleicht würde man sie Verhärtungskrankheit nennen). Als Untersuchungsobjekt wählte er hier zunächst das Zinn, dann aber Weißblech. Cohen legte mehrere mit dieser Krankheit behaftete Zinnfolien auf das Blech und konstatierte die Tatsache, daß die mit den Folien belegten Stellen des Bleches matt und kristallinisch wurden. Cohen erklärt diese Erscheinung als eine Rückkristallisation, die ebenfalls durch niedrige Temperatur begünstigt oder hervorgerufen wird. Diese Verhärtungskrankheit beschränkt sich nicht nur auf Zinn und Eisen, sondern auch auf andere Metalle. Besonders gut konnte sie Cohen bei messingenen Petroleumbehältern der Lampen beobachten, welche

nach dreijährigem Gebrauch völlig unbrauchbar geworden waren. Obwohl die chemische Beschaffenheit des Metalls unverändert geblieben war, war seine Cohesion verschwunden, es hatten sich Spalten und Risse gebildet. Die mikroskopische Analyse bewies, daß infolge der Rückkristallisation der Übergang des Metalls vom metastabilen zum stabileren Zustand diese Defekte hervorgerufen hatte. Schließlich ist auch das Blei dieser Krankheit unterworfen, was man besonders in den Metallkammern der Schwefelsäurefabriken beobachten kann. Cohen behandelt gegenwärtig das, was er als Pathologie des Eisens bezeichnet. Auch hier darf man wertvolle Resultate erwarten. Diese Untersuchungen wie die oben erwähnten, haben für weite Kreise Interesse, nicht nur für den Ingenieur und Chemiker, sondern auch für den Laien, für die Hausfrau, denen sie manche unliebsame Erscheinungen erklären und diesen vorbeugen helfen.

### Bemerktes.

Die Selbstmordphilosophie der Geisha. Der Selbstmordversuch einer der berühmtesten Geishas von Tokio erregte vor kurzem das größte Aufsehen. Das unglückliche Mädchen, das zu den Schimabashi-Geishas, der gefeierten Elite dieses Standes, gehört, sollte die Tat wegen einer Schuldenlast begangen haben, die sie sich durch ihre Liebe zu einem bekannten Schauspieler aufgeladen hatte. Nachdem sie wieder hergestellt war, hat sie in einem interessanten Schreiben an die Tokioer Zeitung „Asahi“ die Gründe ihrer Tat und ihre Philosophie des Selbstmordes dargelegt. „Schulden von 1—2000 Yen“, erklärte sie, „hätten mich nie und nimmer zum Selbstmord treiben können. Ich bin schweren Melancholie-Anfällen unterworfen und in der Dummheit eines solchen Anfalles beschloß ich, aus der Welt zu gehen. Warum? Ganz einfach, weil ich des Lebens müde war, seiner Eintönigkeit und seiner Langeweile. Das Leben einer Geisha enthält keine Abwechslung. Gastwirte verkaufen Getränke, Kagen singen Mäuse, Hunde bewachen das Haus gegen Diebe; alle Menschen haben ihren Zeitvertreib und ihre Beschäftigung. Aber die Geisha verbringt ihr Dasein in demselben ewigen Einerlei, mit Tanzen und Singen, mit Singen und Tanzen. Da ich zu sterben beschloß, dachte ich, ich möchte eines Tages wiedergeboren werden in Gestalt einer jener glücklicheren Kreaturen, eines Menschen, der seine Pflicht hat und seinen Beruf, eines Hundes oder einer Katze. Darum beschloß ich, zu sterben. Ich hatte schon vier Jahre lang eine Flasche mit Schwefelsäure in den Boden meines Zimmers vergaben. Nun stahl ich mich hinaus und gab sie aus. In einem Stück Stoff verpackte ich die Flüssigkeit und fand, daß sie noch nichts von ihrer Schärfe verloren hatte. Dann legte ich ein weißes Kleid an, das feierliche Sterbekleid, und bewaffnete mich mit einem Dolch, falls das Gift nicht wirken sollte. Ich setzte mich nieder vor dem Altar meiner Götzen und nahm ein, zwei, drei Schlucke aus der Flasche. Es brannte mich fürchterlich und schnürte mir die Kehle zusammen. Mein Magen weigerte sich, den Trank aufzunehmen, aber ich goß den Inhalt der Flasche in einem Zuge herunter. Dann packten mich fürchterliche Qualen, und auf einmal war mir die Dummheit und der Wahnsinn meines Wunsches zu sterben ganz klar. Jede Sehnsucht nach dem Tode war vorbei. Ich gab alles wieder von mir, und damit wurde mir besser. Wenn mich wieder meine Melancholie überfällt, werde ich wohl wieder wünschen zu sterben; aber gegenwärtig habe ich nicht die Absicht. Doch trage ich für alle Fälle stets mein Testament bei mir.“ Die Geisha hat ihre alte eintönige Beschäftigung wieder aufgenommen; jedenfalls ist ihr Selbstmordversuch eine glänzende Reflektion gewesen, die ihr das Leben vielleicht jetzt kurzweiliger gestaltet.

### Serzenträsel.

Roman von B. v. d. Landen.

48

Wenn der Baron morgens und vormittags aus Feld ging oder fuhr, mußte Fanny ihn begleiten. Die Nachmittage machte sie mit dem Mädchen und Vordchen einen Spaziergang in den nahen Forst, oder sie sah mit dem Großvater auf der Terrasse, wo sie zusammen saßen, über das Gesehene sprachen und der Baron aus seinem Leben, von den Reisen, die er früher gemacht, erzählte. Oft gesellte sich auch der Varrer zu ihnen — dann gab es einen Stat. So ging das Leben äußerlich seinen ruhigen Gang, aber das Herz der kleinen Fanny war gar nicht ruhig, und die Sehnsucht, die aus ihren Augen heraus schaute, die hatte ihren Ursprung in dem oft so leidenschaftlich sehnsuchtsvoll pochenden Herzen.

„Großväterchen“, fragt Fanny eines Tages, als sie beide in den von Unkraut überwucherten Steigen des Parkes vor dem Schlosse auf und ab gingen, „Großväterchen, warum läßt Du nie den Rosen scheren und in den Steigen das Unkraut ausziehen?“

„Mir gefällt es so am besten, mein Kind; ich habe hier in dieser Wildnis das Gefühl, daß ich ganz für mich allein und von der Welt abgeschlossen bin. Dir gefällt wohl nicht, was?“

„Nein, wenn ich ehrlich sein soll, Großväterchen“, sagt Fanny lachend, „mir kommt das hier so vor wie ein alter Herr, der sich lange nicht hat rasieren lassen.“

„Und die unrasierten alten Herren magst Du wohl nicht, was?“

„Nein, solche wie Du, Großväterchen, die immer Tag für Tag gleich gut hergerichtet sind, gefallen mir besser.“

„Schmeicheltüchchen, Du kleines.“

Ein paar Tage darauf schlägt der Baron Fanny eine weite Spazierfahrt in die Umgegend vor. Es wird vorher geklärt, daß die kleine Fanny besonders der Obhut der Mannes Weltweiser anvertraut, und um zwei Uhr rollt der kleine Selbstfahrer mit dem Baron und Fanny vom Hof. Sie sitzen in einer Förderei Karosse, speisen in irgend einem unheimlichen Gasthof zu Abend und kehren bei voller Dunkelheit heim. Fanny ist entzückt von der Umgegend, der schönen

Fahrt, der Lebenswürdigkeit ihres Großvaters, und nachdem sie sich überzeugt, daß Vordchen ruhig und ruhig in ihrem Bettchen schlummert, sucht auch sie schnell ihr Lager auf. Wie sie am nächsten Morgen auf die Terrasse tritt, sieht sie einen Schrei aus. Die Wege zeigen sich gänzlich von Unkraut frei und die lüppigen, prächtigen, wogenden Grasbüschel der Wälder sind verschwunden. Da klopfte eine Hand sie von hinten auf die Schulter, und lachend sagt der Baron: „Nun, mein Kleines, da hast Du Deinen alten Herrn rasieren.“

„O, Großväterchen, ich bin ganz beschämt von aller Güte! Das hast Du mir zuliebe getan!“ ruft sie gerührt.

„Es freilich, Kindchen, für mich Alten war's gut, wie es eben war, wenn aber solch junges Leben in das alte Haus kommt, da muß man dem schon etwas zuliebe tun. Uebrigens, was würde Dein Schwager Bogemeister wohl zu der Wildnis sagen?“

„Bogemeister?“

„Sie sieht, wie ihr Herz rascher klopf.“

„Ja, er meldet sich hier eben für ein paar Tage an, will sich mal nach der Kleinen umsehen und dann weiter in die Schweiz.“

Fanny gibt sich Mühe, sehr ruhig zu scheinen, und es gelingt ihr auch ziemlich; als aber am Nachmittag der Wagen zur Fahrt gefahren und Vordchen in ein gestriches Kleidchen gekleidet ist, schlüpft sie in ihr Schlafzimmer, schließt die Tür hinter sich zu, fällt vor ihrem Bett auf die Knie und preßt das Gesicht in die Kissen, um das Schluchzen zu ersticken. Sie soll ihn wiedersehen — und er ist frei! — Als sie dann den Wagen vorfahren sieht und die Treppe hinab geht, zittern ihr die Knie. Trostlos scheint sie ganz ruhig, nur ihre Wangen sind etwas lebhafter gerötet als sonst.

Im Hausflur steht das Mädchen mit dem Kinde; als die Kleine Fanny sieht, streckt sie verlangend die Arme nach ihr aus.

„Nimm sie doch“, sagt der Baron und tritt vor die Tür, und ohne Heberlegen tut Fanny, wie er ihr gehehrt, und steht nun neben ihm, das kleine, rosige Mädchen, mit beiden Händen einen Blumenstrauß umarmend, dem Vater entgegenhaltend. Sie weiß es nicht, was ein reizendes Bild das ist, die kleine, tierische Mädchenform im schwarzen Trauerkleid und dazu das Kind mit dem blonden Lockenbüschel.

„Bil Bogemeister umflügel die beiden mit einem tiefen,

gärtlichen Blick schon vom Wagen aus, und als er bei der Begrüßung Fanny die Hand läßt, und nichts weiter sagt als: „Guten Tag, kleine Fanny“, da hört man die innere Bewegung aus seiner Stimme heraus.

„Bil, was ist mit Dir, mit Deinem Arm?“ fragt sie tödlich erschrocken.

„Nichts, was irgend welche Bedeutung hat; beim Klauspringen aus einer Drohke gefallen“, lügt er obenhin. Ansehen kann er sie dabei freilich nicht.

Es folgen nun einige sehr schöne Tage für die drei Menschen. Ueber die Zukunft und von der Vergangenheit spricht niemand; die Gegenwart ist so freundlich; und als Fanny mit dem Großvater und Bil einmal durch den morgendlich frischen Park wandelt, wo der Tau noch in schweren glitzernden Tropfen an den Gräsern und Blumen hängt und die Vögel in den Zweigen zwitschern und singen, da ruft sie, ein lüdes Leuchten im Blick: „Wie schön, wie schön! Wenn man doch solche Tage festhalten könnte!“ Der alte Baron nickt zustimmend, und Bil schweigt und sieht unbemerkt lächelnd zu Fanny hinüber, er wünscht den Tagen Flügel — sagt aber nichts.

Es widerstrebt seinem Feingefühl, mit Fanny irgend etwas zu reden, was mit seinen Wünschen und stillen Hoffnungen zusammenhängt. Die längste schredliche Vergangenheit lebte noch zu sehr in helber Erinnerung — die milde Verführerin Zeit mußte erst die scharfen Spuren allmählich verwischen.

Aber Bil umgab Fanny mit all der ritterlichen und gärtlichen Fürsorge und hatte für sie all die kleinen Aufmerksamkeiten, die nur ein wirklich liebender Mann für eine innig geliebte Frau haben kann. Es war jenes ungeluchte Suchen und unbewußte Finden, jenes wunderbare, heimliche, unausgesprochene Etwas zwischen ihnen, das seine feinen, festen Fäden von Herzen zu Herzen spannt, jenes geheimnisvolle Band, der sie wie in goldenen Wolken wandern ließ. Was es da ein Wunder, wenn die kleine Fanny diese Tage, die wunderschönen Tage hätte halten mögen?!

Und doch, was mußte dies Wünschen — die vergangen, wie alle andere auch vergangen waren, und endlich war der Tag da, an dem Bil reisen mußte. Klein-Vordchen, die sich prächtig erholt, nahm er mit zurück nach Berlin.

194.90



Die Jagd auf Mona Lisa. Die neueste Spur der Mona Lisa führt auf eine Persönlichkeit, die eine Reihe von Jahren in Venedig gewohnt hat. Es ist ein gewisser Rene Herran, ein geborener Franzose, 37 Jahre alt, der wegen Diebstahls mehrerer Statuetten aus einer Kirche in Belgien und wegen des bekannten Gobelindiebstahls im Kantener Dom im Jahre 1911 freibrieflich verfolgt wird und seit dieser Zeit flüchtig ist. Er besaß sich mit dem Vertrieb von Antiquitäten und führte

sehr wertvolle Altertümer. Der in Paris verhaftete Chauvenau, der auf der Kachener Polizei ein guter Bekannter ist, war ein intimer Freund des Herran. Beide haben mehrfach zusammen gearbeitet.

Wetterprognose

der R. G. Landeswetterwarte für den 15. April: Nordwinde, veränderlich, kühler, zeitweise Niederdrück.

5. Klasse 161. A. J. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, unter welchen die Gewinne vertheilt sind, sind mit 5000 Mark gezogen worden. (Die Gewinne sind nicht abgezogen.)

Ziehung am 15. April 1912.

500000 Nr. 50401. Wilhelm Gieseler, Chemnitz L. G. 150000 Nr. 72700. Max Reitz, Dresden. 500000 Nr. 60200. Martin Kaufmann, Leipzig. 500000 Nr. 107700. Hermann Straube, Leipzig und Louis Straube, Leipzig. 500000 Nr. 60000. Georg Fr. Müller, Japan L. G. 500000 Nr. 106000. Siegmund Gellert, Dresden.

0983 (500) 756 (500) 117 380 675 486 891 276 48 788 (1000) 989 39 372 476 179 849 410 119 189 755 273 1930 110 911 255 331 813 417 (500) 849 348 633 793 790 844 735 (1000) 308 179 (500) 420 289 182 549 2703 (500) 972 92 489 13 47 845 996 785 727 857 597 890 860 876 (500) 140 784 486 70 812 288 3 776 (1000) 902 175 774 820 428 4004 525 331 664 658 625 (500) 287 855 555 839 618 388 648 261 908 904 28 986 82 96 542 853 291 798 239 925 5525 270 378 40 801 705 472 456 337 390 801 711 139 706 557 804 616 223 849 609 474 895 (500) 329 (500) 524 701 516 489 155 88 6227 188 908 (500) 881 446 839 (500) 756 (1000) 344 256 566 282 401 578 56 130 (1000) 801 284 538 196 345 676 519 328 880 594 163 637 886 459 9265 855 441 888 371 825 478 487 978 671 196 106 448 888 60 384 7 185 286 218 911 717 222 9017 715 889 325 554 (500) 788 84 (500) 244 470 438 251 424 541 477 413 685 788 376 883 818 845 298 332 498 893

0983 (500) 756 (500) 117 380 675 486 891 276 48 788 (1000) 989 39 372 476 179 849 410 119 189 755 273 1930 110 911 255 331 813 417 (500) 849 348 633 793 790 844 735 (1000) 308 179 (500) 420 289 182 549 2703 (500) 972 92 489 13 47 845 996 785 727 857 597 890 860 876 (500) 140 784 486 70 812 288 3 776 (1000) 902 175 774 820 428 4004 525 331 664 658 625 (500) 287 855 555 839 618 388 648 261 908 904 28 986 82 96 542 853 291 798 239 925 5525 270 378 40 801 705 472 456 337 390 801 711 139 706 557 804 616 223 849 609 474 895 (500) 329 (500) 524 701 516 489 155 88 6227 188 908 (500) 881 446 839 (500) 756 (1000) 344 256 566 282 401 578 56 130 (1000) 801 284 538 196 345 676 519 328 880 594 163 637 886 459 9265 855 441 888 371 825 478 487 978 671 196 106 448 888 60 384 7 185 286 218 911 717 222 9017 715 889 325 554 (500) 788 84 (500) 244 470 438 251 424 541 477 413 685 788 376 883 818 845 298 332 498 893

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 15. April 1912.

Berlin. Der Bolton „St. Gothard“ des Schweizerischen Aeroklubs, der am Sonntag morgen mit vier Passagieren in Zürich aufgestiegen war, wollte in der Nähe von Gossnay im Kanton Waadt landen und wurde dabei heftig auf den Boden geschleudert. Drei Mann der Besatzung fielen heraus, wobei alle drei Verletzungen davontrugen. Mit dem vierten Passagier schickte der Pilot bis zu 5000 Meter empor, überflog den Genfer See und verschwand in der Richtung nach Virey-le-Grand.

Berlin. Der Reichsflieger Dr. v. Bethmann-Hollweg ist gestern Abend 11 Uhr 42 Min. wieder hier eingetroffen. Berlin. Der Teutischer Luftflottenverein hielt gestern unter dem Vorhange von Hrn. Lang-Rannheim seine Jahresversammlung hier ab. Sein Ziel ist die Schaffung einer deutschen Kriegsluftflotte. Aus der Luftflottenvereins sind bis jetzt zehn bewährte Flieger hervorgegangen. Als Ort der nächsten Tagung wurde Tansig bestimmt. Die gestern geschlossene Allgemeine Luftflottenvereins-Ausstellung war während der zehn Tage ihrer Dauer von etwa 150000 Personen besucht. In Johannistal ließ sich gestern der Luftschiffer Thonmüller aus einer Höhe von 800 Metern mit einem Fallschirm nieder und landete glatt auf den Hindower Fliesen.

Wasserkäufe.

Table with columns: Station, Meter, Liter, etc. showing water purchase data for various stations.

Heutige Berliner Aktien-Kurse

Table listing stock prices for various companies like Deutsche Reichsbank, Dresdner Bank, etc.

Wetterwarte.

Barometerstand, Windrichtung, Temperatur, etc. with a bar chart showing barometer levels.

Herzensrätsel.

Roman von W. v. Landen. 49

Wie gute Frau Mia hatte ihm ein zuverlässiges, gebildetes Fräulein, eine ältliche Tochter des Kolbikower Pfarrers, für den Haushalt engagiert, und so wollte Will sich nicht länger von dem Kinde trennen. Das Weihnachtsfest aber sollten der Baron und Jan in Berlin verleben.

Eine Stunde vor der Abreise ging Will noch einmal in den Park hinaus; er spähte durch die Büsche und gewahrte endlich einen weißen Punkt, der sich langsam immer weiter bewegte. Diefem weißen, beweglichen Punkt folgte er und war ihm endlich so nahe, daß er herausfand, der weiße Punkt sei Jan in ihrem weißen, mit schwarzen Schleifen geschmückten Halbtravertkleid; sie stand am Weiher still und blickte mit gelentem Köpfchen in die stillen Fluten, durch die der alte Peter seine einsamen Kreise zog.

Jan! Erschrocken sah sie auf und ihre Wangen färbten sich mit einem tiefen Rot. Will schien es nicht zu bemerken.

Ich habe noch einmal mit dem Großpapa verabredet, daß Ihr Weihnachtsfest nach Berlin kommt, sagte er, „s ist Dir doch recht?“

Sie nickte nur stumm. — „Gute Nacht für alles, was Du mir und Lorchens Gutes und Liebes erwiesest — ich kann es Dir gar nicht so danken, wie ich möchte!“ Seine Stimme gitterte und er nahm ihre Hand. „Du bist mir unendlich viel gewesen, Jan.“

Er küßt ihre Finger kalt werden in den seinen. „Gut wohl, Jan — es ist ja kein langes Scheiden — Weihnachten kommt Ihr nach Berlin, und — wenn es Frühling wird, dann — Jan — dann — es klingt fast wie ein unterdrückter Jubelruf — dann komme ich wieder — leb wohl!“

„Gut wohl!“

Er küßt ihre kleinen, kalten Fingerglieder wieder und immer wieder, und es padt ihm ein leidenschaftliches Verlangen, sie in seine Arme, an seine Brust zu ziehen und ihr liebes Gesichtchen mit Küffen zu bedecken, — aber er zwingt sich. Es ist das vielleicht Will Hogenmeisters schwerster Sieg über sich selbst.

Ein paar Tage ist Jan sehr still und der Baron auch. Nach dem ersten Brief von Will wird es mit Jan besser, mit dem Baron noch nicht. Eine lange Unterredung, die er am Abend vor der Abreise mit Will hatte, weist noch ihre Schatten in sein Gemüt. — Erst nach und nach kommt auch er wieder in das alte Geis, und Großpater und Kuckeln verleben einen köstlichen Herbst — ein paar Wochen davon am Rhein — und einen herrlichen Winter mit dem Weihnachtsfest in Berlin.

Der Schnee ist geschmolzen, das Eis ist verschwunden, der Frühling hält mit Jauchzen und Stürmen seinen Einzug, die Knospen springen, und die Bäume stehen da, wie in gartrigen Schleier gehüllt, Anemonen und Leberblümchen blühen. Waldmeister redt seine schlanken Stengel, und die Vögelchen bauen ihre Nestlein — die Burchen und Mädchen aber sitzen abends vor der Tür des Herrenhauses: „Der Mai ist gekommen!“

Um einen solchen schönen Maienitag sitzt Jan auf ihrem Lieblingsplatz unter den Weiden auf der Steindamm und träumt, die Augen sehnsüchtig in die Ferne gerichtet. Und diese Träume haben in der letzten Zeit einen ganz bestimmten Inhalt bekommen. — Sie träumt von einem eigenen Heim und von jemand, der ganz unbedingt zu diesem Heim gehört — wie traut sie es ganz machen, wie sie für ihn sorgen, wie sie immer zusammensetzen werden, — wie schön doch Leben an seiner Seite sein wird, Tag für Tag — immer ungetrenntlich — und dann — denkt sie nicht weiter — wird plötzlich ganz rot. —

Rosche, eilige Schritte nähern sich, und dann biegt's um das Kofsett. Jan preßte die Hände aufs Herz — es ist Will. Sie ist unfähig, sich zu rühren, ihm entgegenzugehen, ihn zu begrüßen. Er wartet auch gar nicht darauf; mit ein paar Schritten ist er an ihrer Seite und kniet neben ihr, ihre Gehäuf mit beiden Armen umfangend, sein Haupt in ihrem Schoß.

„Jan, küßt er endlich, zu ihr aufsehend, „Jan, Du hast mir viel zu vergeben — unendlich viel — vergib!“

Da legt sie ihre Hand auf seinen Mund und steht ihn an; aus ihren Augen liest er nur ihre innige, große Liebe heraus.

Sie sprechen beide nichts mehr, aber er sitzt neben ihr, und sie ruht an seinem Herzen, und er hat sie fest, fest an sich gezogen. — Das Höchste, was das Schicksal an irdischer Seligkeit zu vergeben hat, ist in dieser Stunde Will Hogenmeister und der kleinen Jan zuteil geworden.

Dem alten Baron wird der Gedanke an eine Trennung von der Enkeltochter sehr schwer, und seit ein paar Tagen trägt er sich mit dem Plan, ganz nach Berlin zu ziehen und sich schon jetzt an seinen Lehnstuhl und Erben zu übergeben. Schließlich bleibt aber doch alles, wie es war — selbst der Rosen wird nicht mehr gemäht.

„Mag er nur wieder wachsen,“ sagt der Baron, „mir gefällt der alte, unraffierte Herr doch besser. Später, wenn Ihr alle Jahre mit den Kindern kommt, dann mag er sich wieder röhren lassen.“

Wie viel hatten sie sich zu sagen, Will und seine Braut, wie viel Trübes und Schmerzliches und Häßliches enthüllte sich ihnen — was doch alles einmal berührt und besprochen werden mußte, was sich ungewollt als etwas ganz Natürliches in ihre Gespräche drängte — aber auch wieder von ihrer langen, stillen Liebe, die ihnen so viel Glück gab!

„Was mußt Du gelitten haben, meine arme, kleine Jan,“ sagte Will, sie immer wieder an sich ziehend und ihre Wangen streichelnd, „wie soll ich Dir nur alle die Tränen vergelten, die diese lieben Augen um mich geweint haben!“

Wem in Fern schritten sie dann auf der Terrasse hin und her, Janmy lehnte sich fester an ihn, und mit einem tiefen, vollen Blick zu ihm aufsehend, flüsterte sie leise, beinahe demütig und doch so stolz: „Du liebst mich ja, Will, nun ist alles gut.“

Der alte Baron saß in seinem Korblehstuhl hinter einer großen Zeitung; ihm wurde ganz warm ums Herz beim Anblick der beiden, den er sich manchmal verstoßen über die Zeitung hinweg nahm.

Als dann Will seine Braut einmal zu heimlich lieblos, rief's plötzlich ganz laut: „Was machst Du da?“ Und als das Brautpaar sich fast erschrocken umfaß, da wippte Rosel auf seinem Messingring und sah sie mit seinen Augen Augen neugierig an.







## Das Reichs-Viehseuchengesetz vom 26. Juni 1906.

Am 1. Mai d. J. tritt, wie schon gemeldet, das neue Reichs-Viehseuchengesetz in Geltung. Die Vorbereitungen zu seiner Inkraftsetzung nahmen mehrere Jahre in Anspruch, was namentlich durch die Notwendigkeit veranlaßt wurde, in den einzelnen Bundesstaaten Ausführungsbestimmungen zu schaffen.

Es handelt sich bei diesem Gesetze bekanntlich eigentlich nur um eine Novelle zu dem Gesetze, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen. Im Interesse der Landwirtschaft und aller sonst am Gedeihen der Viehzucht beteiligten Kreise hatte sich, so wird im „Chemn. Tgl.“ geschrieben, das Bedürfnis gezeigt, das bisherige Gesetz nach den gesammelten Erfahrungen und unter Berücksichtigung des neueren Standes der Veterinärwissenschaft zu ändern und zu ergänzen. So war eine Reihe von Seuchen in den Vordergrund der wirtschaftlichen Interessen getreten, an deren intensiver Bekämpfung früher nicht gedacht worden war.

Von den Maßnahmen zur wirksameren Abwehr der Viehseuchen heben wir hervor die Ausdehnung des bisher auf erkrankte lebende Tiere beschränkten Einfuhrverbots auf verdächtige Tiere, auf Seuchentabaker und sonstige Träger von Ansteckungsstoffen, ferner die Erweiterung der Schutzmaßregeln und der Kontrolle des Viehs in den inländischen Grenzbezirken, sowie die Ergänzung der Fische der der Anzeigepflicht unterliegenden Viehseuchen durch Aufnahme des Rauschbrandes, der Wild- und Rinderseuche, der Schweinepest, der Geflügelcholera, Hühnerpest, der gefährlichen Formen der Rindertuberkulose und schließlich die Ausdehnung des Kreises der zur Anzeige verpflichteten Personen. Besonders einschneidend sind die neuen Vorschriften über die Schutzmaßnahmen gegen Seuchengefahr, wobei von dem Grundsatze ausgegangen wurde, daß die Veterinärpolizei auch präventive Befugnisse haben müsse, um gegen das Ausbreiten einer Seuche, noch gar nicht nachweisbaren Seuchengefahr gerüstet zu sein. Zu diesem Behufe haben die Bestimmungen der amtstierärztlichen Überwachung des Viehverkehrs auf Viehmärkten, in Schlachthäusern und in sonstigen zusammengeführten Viehbeständen eine Erweiterung erfahren, die Beschränkungen, welche den Zwangsimpfungen und der tierärztlichen Behandlung erkrankter oder verdächtigter Tiere entgegenstehen, sind beseitigt und die Befugnis zur Anordnung der Tötung kranker und verdächtigter Viehbestände ist ausgedehnt worden auf die Maul- und Klauenseuche, auf Schweinepest, Schweinepocken, Geflügelcholera, Hühnerpest und Tuberkulose. Zementpneumie wurde aber auch der Kreis der Fälle, in denen für Viehverkehr Entschädigungen zu gewähren sind, erheblich erweitert und zwar auf alle Tiere, die infolge polizeilicher Anordnung getötet werden oder infolge der behördlichen Schutzmaßnahmen eingehen.

Die Novelle war Ende 1907 im Reichstage eingebracht worden, mit ihrem Grundgedanken waren alle bürgerlichen Parteien einverstanden, nur im Einzelnen zeigten sich manche Bedenken, insbesondere solche wirtschaftlicher Art. Der jetzige Reichskanzler, damals noch Staatssekretär des Innern, vertrat die Vorlage im Reichstage, der sie am 18. April 1909 verabschiedete. Nach einer früheren Auslassung der Regierung soll gleichzeitig mit dem neuen Viehseuchengesetz das im vorigen Jahre vom Reichstage erlassene Gesetz über die Befreiung von Tierkadavern in Kraft treten.

## Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Aus Tripolis wird gemeldet: Oberst Roberti unternahm einen Flug über das türkische Lager, um einen Aufklärungsdienst auszuführen. Kaum hatte er das Lager erreicht, als die Türken des Fliegers ansichtig wurden und ein Feuergefecht auf ihn eröffneten. Es entspann sich ein regelrechter Kampf zwischen der türkischen Artillerie und dem Aviatiker, der 14 Bomben auf den Feind schleuderte, während die türkische Artillerie 50 Granaten dem Flieger entgegenwarf, ohne jedoch zu treffen. Die Besätze des Obersten Roberti richteten große Beschädigungen in dem türkischen Lager an. Der Flieger erreichte wohlbehalten wieder die italienische Linie.

Aus Rom wird gemeldet: Die in einer vom Berliner Tageblatt veröffentlichten Korrespondenz aus Ägypte auf Grund türkischer Mitteilungen wiederum aufgestellten Behauptung, daß Anzara von den Türken genommen und die Eisenbahn von Tripolis zur Dase zerstört sei, entbehrt auch heute noch jeder Begründung. In Tripolis und Umgebung herrscht völlige Ruhe. Während des vorgestrigen Tages wehte ein starker Wind, der sich gegen Abend in förmlichen Sturm verwandelte. Blume wurden gestochen, zwei kleine Observatorien niedergedrückt und zwei Flugzeuggruppen beschädigt. Drei Soldaten wurden verletzt. In Anzara wurden Funken aus den Soldatenmänteln vom Winde fortgetrieben und verursachten im Fort einen unbedeutenden Brand. — Ein Kaufhändler berichtete, die Besetzung des Forts Buchames habe ein schnelles Steigen der Lebensmittelpreise im türkischen Lager veranlaßt. Aus Benghazil wird gemeldet, Kaufhändler erklären, im türkischen Lager sei ein Abgesandter Sidi Ahmed Scherif der Senussi, mit 13 Kameelen an die Gasse der Zaouas, die auf Seiten der

Türken stehen, angekommen. Darin werde ihnen befohlen, in ihr Gebiet zurückzukehren und sich vom Kriege fernzuhalten.

Aus Tanger wird gemeldet: General Titte wird sich mit einer starken Truppenabteilung, die aus 13 Kompanien, einer Schwadron Kavallerie und einer Batterie Artillerie zusammensetzt, nach Tizian begeben, um die Unruhen, die in der letzten Zeit in dieser Gegend ausgebrochen sind, niederzudrücken. Mohammed el Jaani, ein einflussreicher Marokkanerführer, fährt fort, eine lebhaft antifranzösische Agitation zu treiben. Er fordert alle Stämme auf, sich zu sammeln, um gemeinsam gegen die französischen Truppen ins Feld zu rücken. Die französischen Behörden sind fest entschlossen, eine Konzentrierung der Stämme zu verhindern, bevor es zur Revolte kommt.

## Tagesgeschichte.

### Der „Aiglon“ als Flugmaschine.

Es. Aus Paris wird berichtet: Nun hat auch Sarah Bernhardt zur Verstärkung der französischen Luftflotte das Ihrige oder wenigstens das ihrer Theatergäste beigetragen: vorgestern konnte sie dem Nationalfonds für die französische Fliegerarmee die Summe von 16000 M. überreichen. Sarah Bernhardt hat das Geld in ihrem Theater persönlich gesammelt; von dem Tage an, da die nationale Kollekte für das militärische Fliegerwesen in Frankreich eröffnet wurde, erschien sie im Zwischensaal im Kostüm ihrer Rolle in Judas-Macchabäus, streckte die Hand aus und sagte: „Ich will Frankreich eine Flugmaschine schenken.“ Nun verlangt die berühmte Tragödin, daß das mit dem von ihr gesammelten Gelde zu kaufende Flugzeug den Namen „Aiglon“ erhalten soll, zum Andenken an ihre große Rolle in dem Postdramatischen Stücke. Sarah Bernhardt hat der Spende persönlich noch einige tausend Francs beigelegt, auf daß der „Aiglon“ mit allen bisher für Flugzeuge erprobten Schutzvorrichtungen versehen wird. Die Nationalversammlung in ganz Frankreich hat bisher 2120000 M. ergeben. Weitere Spenden fließen zu, große Festlichkeiten, deren Ertrag dem Fonds zugute kommen soll, sind geplant und eine Reihe von Fliegern wollen jetzt in der Normandie und der Bretagne Schauläufe abhalten, um den patriotischen Eifer der Bürger anzufeuern.

### Deutsches Reich.

Der Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg ist gestern vormittag 16 Uhr 40 Min. in Bad Nauheim eingetroffen. Die Kaiserin empfing den Reichskanzler in längerer Audienz. Um 1 Uhr 30 Min. erfolgte die Abreise des Reichskanzlers nach Berlin.

Der neue Gouverneur von Logo Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg wird, wie der D. V. A. hört, in dieser Woche in das Reichskolonialamt eintreten, um sich während der nächsten beiden Monate auf seine künftige Wirkksamkeit vorzubereiten. Der Herzog wird sich besonders in die allgemeinen Verwaltungs-, Finanz- und Personalverhältnisse des Schutzgebietes Logo einarbeiten. Der Herzog Adolf Friedrich ist am Sonnabend vormittag von Schwerin abgereist.

Nach Ablauf des alten Tarifs beabsichtigen, wie man schreibt, die Bauarbeiter einen neuen Lohnkampf, zu dem sie die umfassendsten Vorbereitungen getroffen haben. Durch rührige Agitation ist es gelungen, den Bauarbeiterverband auf 310032 Mitglieder zu bringen, von denen auf Dresden 12926, auf Chemnitz 4385 und auf Leipzig 8082 entfallen. Im vorigen Jahre hatte die Hauptkasse eine Einnahme von 967309 M., davon allein für Eintrittsgelder und Beiträge 4500000 M.; die Ausgaben waren nur sehr gering. Das Vereinsvermögen wird auf 8495680 M. angegeben. Das ist eine Summe, mit der es die Maurer und Bauarbeiter schon eine Zeitlang aushalten können.

Im zweiten ostpreussischen Reichstagswahlkreis Barel-Jeyer haben nunmehr auch die Nationalliberalen ihren Kandidaten nominieren. Ihre Vertrauensmänner stellten den Rechtsanwalt Dr. Albrecht aus Hamburg auf.

### Frankreich.

Kammerpräsident Brisson ist gestern vormittag gestorben.

Eine venetianische Nacht bildete vorgestern Abend den Schluß der franko-englischen Festlichkeiten in Nizza. Der Hafen und sämtliche in demselben liegende Dampfer waren festlich beleuchtet. Später wurde ein Feuerwerk vor Tausenden von Zuschauern abgebrannt. Alsdann fand ein Ball statt, an dem die englischen und französischen Offiziere teilnahmen. Der Fürst von Monaco hatte darauf ein Souper zu Ehren der anwesenden Gäste in Monte Carlo veranstaltet.

Die Mannschaft des Schlauchschiffes „St. Louis“ das gegenwärtig in der Bucht von Kanonisch Lieben abhört, legte vorgestern ihre Arbeit nieder und stimmte resolutionäre Lieber an. Der Kapitän gab sofort Befehl, daß den Mannschaften der Leute nachgelassen werde. Der Haß der Mannschaft richtet sich gegen einen Offizier, der wegen seiner Strenge sehr unbeliebt war. Die Wände des Schiffes sind mit aufreißerischen Inschriften bedeckt.

Der bekannte französische Militärschriftsteller G. H. S. behauptet im „Gaulois“, daß die deutschen Zeppelin Luftkreuzer eine solche Überlegenheit gegenüber den französischen Flugzeugen besitzen, daß letztere gegen sie ohnmächtig seien,

und die Leistungsfähigkeit der französischen Zeppelinluftkreuzer gegenüber den deutschen Zeppelin-Luftschiffen sei demart, daß die französischen Ballons als nicht existierend zu betrachten seien.

### Italien.

Enrico Ferri erklärt jetzt offiziell seinen Austritt aus der sozialistischen Partei, um hiermit gegen die Kleinliche Parteilichkeit zu protestieren.

In Gegenwart des Königs und der Königin, des Unterrichtsministers Credaro, des Handelsministers Nitti, des Staatssekretärs im Ministerium des Auswärtigen Grafen di Scalo und anderer hervorragender Persönlichkeiten wurde gestern im Kapitol der 7. Tuberkulosekongress eröffnet, zu dem gegen 4000 Teilnehmer aus allen Ländern der Welt, darunter die offiziellen Vertreter auswärtiger Regierungen, erschienen sind. Nachdem Bürgermeister Nathan im Namen der Stadt Rom den Kongress begrüßt hatte, hielt der ehemalige Unterrichtsminister Prof. Bacelli die Eröffnungsvorrede. Dann erklärte Minister Credaro den Kongress für eröffnet. Im Namen der Internat. Tuberkulosekonferenz, die in den letzten Tagen ebenfalls in Rom tagte, sprach Präsident Damm-Berlin. Es folgten Ansprachen der Führer der auswärtigen Abordnungen, auf die der Generalsekretär des Kongresses Prof. Ascoli erwiderte. Nach dem Eröffnungstakt verließen der König und die Königin das Kapitol, auf dem ganzen Wege von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt.

### Schweden.

Die freiwillige Landesammlung des Schwedischen Panzerflottenvereins hat über 12 Millionen Kronen eingebracht, darunter 3 Millionen von verschiedenen Aktienbesitzern. Die angesammelten Summen ermbilgen dem Verein, ohne Staatszuschuß ein Panzerschiff zu bauen.

### Türkei.

Wenn man den Meldungen aus Konstantinopel, die in italienischen Zeitungen veröffentlicht werden, Glauben schenken darf, so ist der Einfluß Deutschlands in der Türkei im Schwinden begriffen. Der Konstantinopeler Korrespondent des „Giornale d'Italia“, einer Zeitung, die im allgemeinen deutschfreundlich gesinnt ist, vertritt, daß Deutschlands Einfluß als nicht mehr vorhanden betrachtet werden könne. In Konstantinopel hat man in der letzten Zeit mit großer Aufmerksamkeit die Unterredungen verfolgt, die zwischen dem französischen Geschäftsträger Bompard und dem türkischen Minister des Auswärtigen stattgefunden haben. Es heißt, daß Herr Bompard von der türkischen Regierung die Konzession zur Ausbeutung der Mienen und Erzkörper in Kleinasien nachgesucht und nunmehr auch erhalten hat. Der Korrespondent des genannten Blattes schließt daraus, daß der Einfluß Frankreichs aber auch derjenige Englands in Konstantinopel den deutschen vollständig überflügelt habe.

### China.

Der Abfall von China beginnt in der Mongolei allgemein zu werden. Zahlreiche Stämme verschiedener Teile der Mongolei, darunter auch, wie es heißt, die Kurgutenstämme des Ilegebietes, haben dem Gutschia schriftlich mitgeteilt, daß sie sich ihm anschließen. Wie verlautet, soll Juanschiak den hier angekommenen einflussreichen Mongolenfürsten der inneren Mongolei Arachuan zum Schließen des Kriegeministers ernannt haben.

## Auf der Jagd nach der Sonnenfinsternis.

Es. Eine totale Sonnenfinsternis in unseren Breiten ist eine seltene Erscheinung, ein großes astronomisches Ereignis. Mit erwartungsvoller Spannung, in die sich auch düstere Befürchtungen einmengen mögen, blicken die Himmelsforscher der kommenden Sonnenfinsternis entgegen. Wieviel Enttäuschungen hat die Astronomie bei Sonnenfinsternissen schon erleiden müssen, wieviele Expeditionen zogen mit großen Kosten in fern, abgelegene Zieden unserer Erde, um dort die seltene und für unsere Kunde von der Sonne so ausschlagreiche Erscheinung zu beobachten! Und nicht immer sind diese Mühen und Opfer von Erfolg gekrönt, eine kleine Laune des Wettergottes, ja eine einzige Wolke genügt, um die Anstrengungen und Vorbereitungen vieler Monate mit einem Schlag fruchtlos zu machen. In der „Nature“ gibt G. Henaut eine fesselnde Schilderung der großen Expedition, die im vergangenen Jahre von dem englischen Astronomen W. G. Loder unternommen wurde, um auf einem kleinen Korallenland des indischen Ozeans die Sonnenfinsternis vom 28. April zu beobachten. Anfang Februar brach die Expedition von England auf: ihr Ziel war die Koralleninsel Babau, die zu dem Archipel der Freundschafts-Inseln gehört. Das war die Stätte, auf der das Observatorium errichtet werden sollte. Nach langer Reise erreichte der Dampfer Encounter, der der Expedition zur Verfügung gestellt war, das weitabgelegene Inselchen und nun begann eine Kette von Weiden, Mühsal und Schwierigkeiten, die nur im Bewußtsein des wissenschaftlichen Wertes einer exakten Beobachtung erduldet und ertragen werden konnte. Als die englischen Astronomen landeten, wurden sie buchstäblich von einer dichten schwarzen Wolke von Stechmücken empfangen; die lästigen Insekten, deren Stiche oft schmerzhaft Folgen hatten, waren aufeinander die einzigen und unbestrittenen Herrscher der Insel. Zum Ueberflus brach noch eine Epidemie von Malaria aus; die Forscher mußten es daher vermeiden, die kleine Ansiedlung auf der



